MASTER
NEGATIVE
NO. 92-81150-16

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

IPFELKOFER, ADALBERT

TITLE:

RHETORIK DES ANAXIMENES...

PLACE:

WURZBURG

DATE:

1889

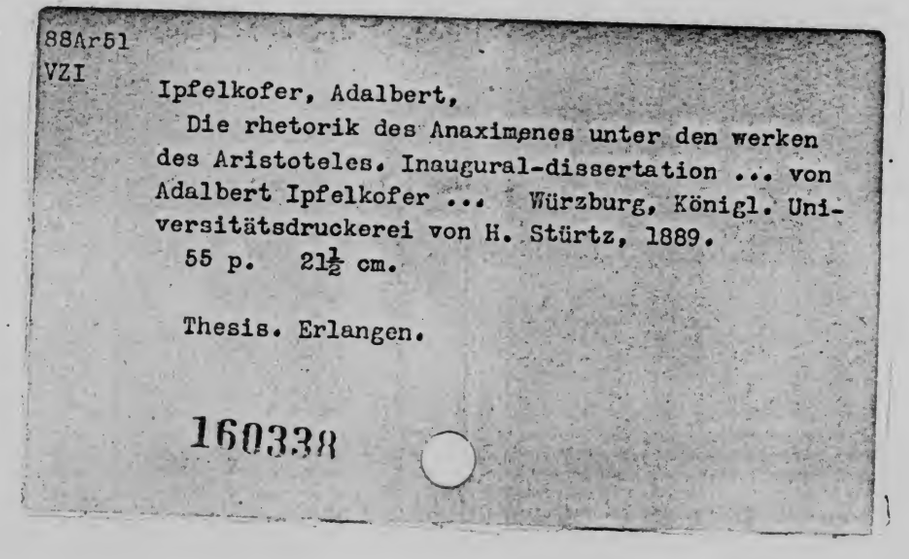
Master Negative #

92-81150-16

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record



88Ar51
VZI

Ipfelkofer, Adalbert,
Die rhetorik des Anaximenes unter den werken des Aristoteles. Inaugural-dissertation ... von Adalbert Ipfelkofer ... Würzburg, Königl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz, 1889.
55 p. 21½ cm.

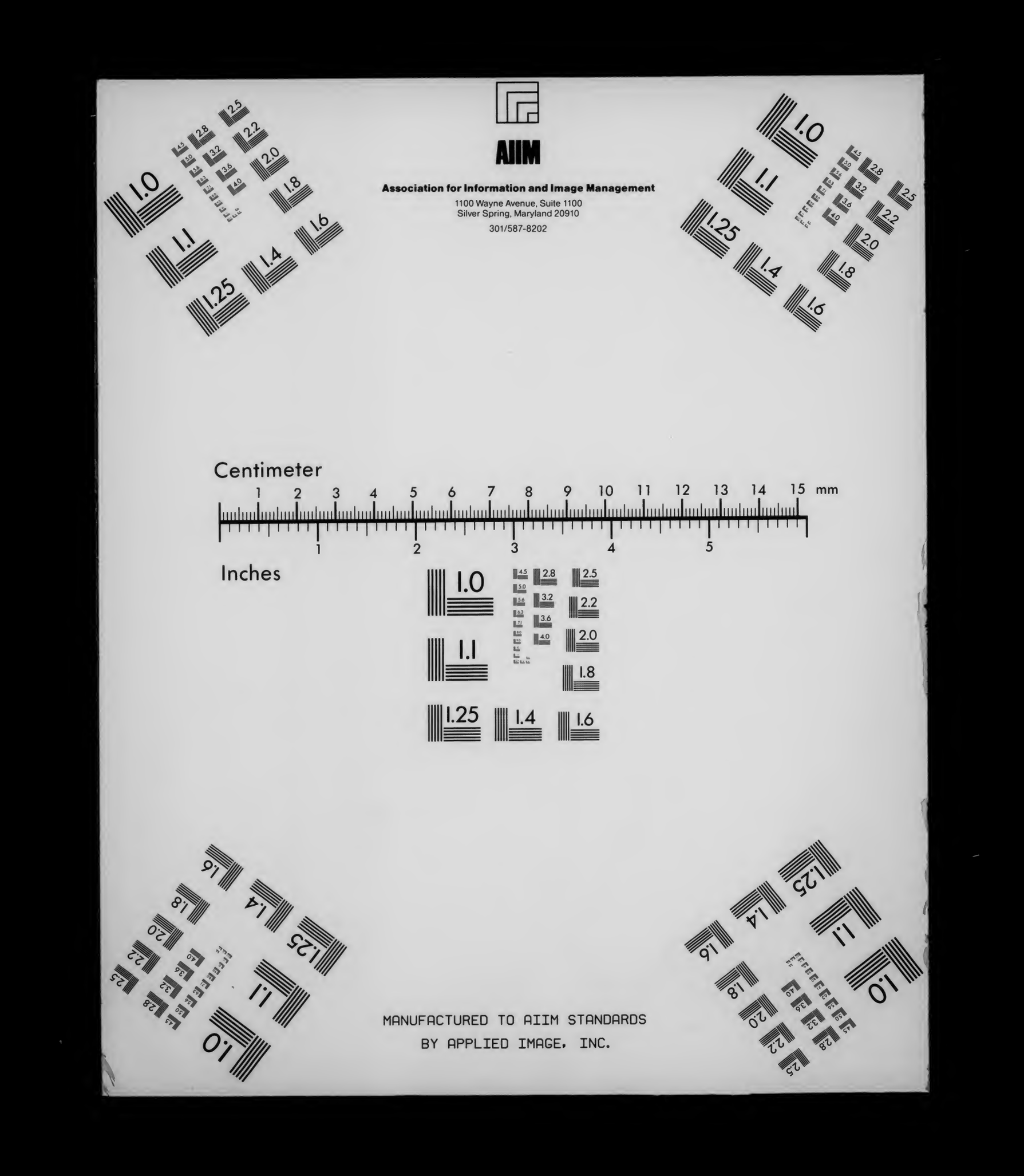
Thesis. Erlangen.

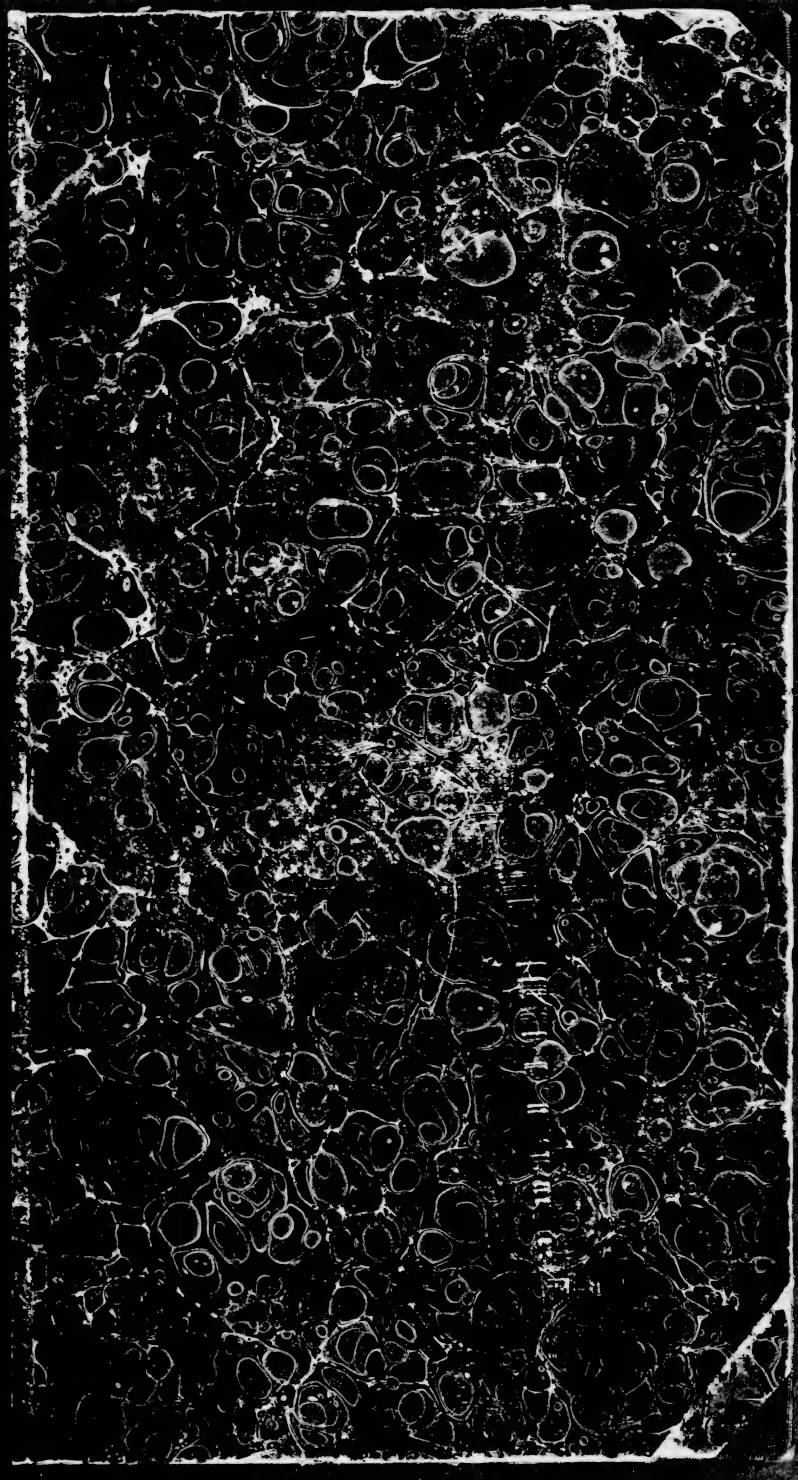
160338

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 m REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 3-4-93 INITIALS MG
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.



Columbia
University
Library

88A v51 VZ I

Columbia University
in the City of New York.

Library.

Special Fund
1896
Given anonymously.

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

DIE

RHETORIK DES ANAXIMENES

UNTER DEN

WERKEN DES ARISTOTELES.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

BEI DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

K. BAYER. FRIEDRICH-ALEXANDERS-UNIVERSITÄT ERLANGEN

EINGEREICHT VON

ADALBERT IPFELKOFER,
K. STUDIENLEHRER.

WÜRZBURG.
KÖNIGL. UNIVERSITÄTSDRUCKEREI VON H. STÜRTZ.
1889.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

Die unter den Werken des Aristoteles auf uns gekommene sogenannte Rhetorica ad Alexandrum stand um die Mitte unseres Jahrhunderts geraume Zeit im Vordergrunde des philologischen Interesses. Es ist das Verdienst Leonhard Spengels, seit 1828 immer wieder die Aufmerksamkeit der Philologenwelt auf dieses „rhetorische Schatzkästlein", wie er es einmal nannte, gelenkt zu haben. Auf den von ihm gelieferten und wiederholt glänzend verteidigten Nachweis hin, dass wir in dem Buche die τέχνη des Anaximenes von Lampsakus, eine vollständige Theorie der Redekunst aus klassischer Zeit, ja gerade aus der Blüteperiode der attischen Beredsamkeit besässen, beschäftigte sich eine Anzahl der bewährtesten Forscher (z. B. Sauppe, Halm, Finckh, Val. Rose, Kayser, Usener, Funkhänel, L. Lersch, Campe u. a. m.) mit der Schrift, sei es dass sie zur Bessergestaltung ihres Textes Beiträge lieferten, sei es dass sie ihre Stellung in der Litteraturgeschichte fixieren halfen. Doch nur wenige Ergebnisse dieser Bemühungen haben allgemeine Billigung und Annahme gefunden und in unseren Tagen[1]) geraten auch jene Fundamente wieder ins Wanken, welche Spengel einst dem richtigen Verständnisse dieser merkwürdigen

[1]) Vgl. Ed. Zeller, Die Philosophie der Griechen, II, 2 (3. Aufl.) p. 78, Anm. 2.
O. Müller-Heitz, Gesch. d. griech. Litt. II, 2 p. 286.
E. Maass in d. Deutsch. Litterat.-Zeitg. 1884, p. 1336.
R. Volkmann in Iw. Müller's Handbuch d. klass. Altert.-Wissenschft., II, p. 456.
Susemihl in Bursians Jahresber. Bd. 42 (1887) p. 1.

249570

Rhetorik und ihrer litterargeschichtlichen Würdigung gelegt.

Mehr Einheit herrscht in der Wertschätzung der Schrift. Sie gilt seit Spengels Ausgabe[1]), die in vortrefflicher Weise die im Buche gegebene Theorie durch praktische Beispiele aus den attischen Rednern beleuchtete, wohl als das beste Mittel zum Verständnis der isokrateisch-sophistischen Beredsamkeit insbesondere und der Technik der alten Redner überhaupt. In dieser einen Hinsicht wird sie sogar vielfach über das grosse, sonst bis heute unübertroffene Werk des Aristoteles gestellt[2]).

Bezweifelt dagegen wurde von verschiedenen Seiten schon gleich der Kardinalpunkt, ob wir in der Rhetorik an Alexander überhaupt ein einheitliches, in sich geschlossenes Ganzes, ein Werk aus einem Gusse besitzen, oder aber nur äusserlich an einander gereihte oder lose zusammengefügte Trümmer verschiedener Rhetoriken. Benoit[3]) z. B. glaubte in ihr zwei verschiedene Abhandlungen (die eine capp. 1—28, im Reste die andere) zu erkennen und in jeder derselben eine mehr oder weniger vollständige Theorie der Redekunst. Zu dieser Annahme kam er durch die Stelle p. 4,20—24 in dem unserer Rhetorik voraufgehenden Briefe, den er ebenso wie schon vor ihm Garnier[4]) als Begleitschreiben für drei mitgeschickte

[1]) Anaximenis ars rhetorica. Recens. L. Spengel, Turici et Vitoduri 1844 Mit neuem Titel: Leipzig, Verlagsbureau, 1847. Das Buch war nämlich, weil im Fröbel'schen Verlag erschienen, durch Bundesbeschluss in ganz Deutschland verboten worden. — Nach dieser Ausgabe wird im folgenden citiert.

[2]) Vgl. z. B. die neueste Stimme hierüber (W. Christ, Gesch. d. griech. Litt. in Iw. Müller's Handbuch VII (1889) p. 371 f.): „Das unmittelbar aus der Praxis hervorgegangene Buch ist für Würdigung der Kunst der Redner von einziger Wichtigkeit."

[3]) Ch. Benoit, Essai historique sur les premiers manuels d'invention oratoire. Paris 1846.

[4]) Garnier, Mémoire sur l'art oratoire de Corax in den Histoires et mémoires de l'institut royal de France (Classe d'histoire et de litterat. anc.) tom. II (p. 44—80) 1815.

Werke und gleichsam als deren Vorrede auffasste. Seine Hypothese steht und fällt also mit jenem Briefe; dass aber dieser aller Autorität entbehrt, wird sich im Laufe unserer Untersuchung zeigen.

Auch Barthélemy-Saint-Hilaire[1]) hält das Buch für kein einheitliches Werk. Es besteht vielmehr nach seiner Ansicht aus drei nur äusserlich nebeneinander gestellten Abhandlungen von verschiedenen Verfassern (c. 1 bis 28; c. 29—34; c. 35 u. ff.). Denn 41,19 wird — so argumentiert Barthélemy — mit den Worten *νῦν δ' ὑπὲρ τῶν ὑπολοίπων ἃ τῶν τριῶν εἰδῶν ἐστι . . . διδάσκειν ἐπιχειρήσομεν* der Schluss der ersten Abhandlung angekündigt und er folgt dann auch wirklich 53,12—54,1. Aber auch die noch übrigen 10 Kapitel bilden kein Ganzes; denn mit 64,22 schliesst die Erörterung ein zweitesmal und mit c. 34 beginnen die Fragmente einer dritten, noch weniger geordneten *τέχνη*, in welcher der gleiche Stoff wie in der ersten wieder behandelt wird (‚sans aucun avantage' a. a. O. p. 173): c. 1 = c. 34

3 = 35
4 = 36
5 = 37.

Dagegen ist manches einzuwenden:

Jene Rekapitulationsformeln berechtigen zu so weitgehenden Folgerungen in keiner Weise; auf ähnliche, das bisher Behandelte abschliessende und zum Neuen überleitende Sätze stossen wir allenthalben in unserm Buche[2]). Mit dem *ὑπολοίπων* 41,19, aus dem Barthélemy-Saint-Hilaire so viel schliesst, halte man zusammen 18,19: *λείπεται δ' ἡμᾶς ἔτι περὶ πόρου χρημάτων διελθεῖν* oder 25,1: *λείπεται δ' ἡμῖν ἔτι διεξελθεῖν τὸ ἐξεταστικὸν εἶδος.*

[1]) Rhétorique d'Aristote ... traduite en Français par J. Barthélemy-St.-Hilaire, Paris 1870. tom. II pag. 155—183: Sur la rhétorique à Alexandre.

[2]) Vgl. darüber Blass, Die attische Beredsamkeit, II. Abtlg. p. 366.

Mit 53,12 ff. kann man die Abschlüsse 25,22 oder 41,16 bis 19 u. a. vergleichen. Diese Eigentümlichkeit unseres Buches giebt also keine Handhabe zur Bezweifelung seiner Einheit. Dass aber in den capp. 34—37 ein früher schon behandelter Stoff in der gleichen Weise wiederkehre, ist unrichtig: während es sich in den capp. 1—5 um die *δυνάμεις*, Bedeutung und Inhalt der einzelnen *εἴδη* handelte, wird hier (c. 34—37) unter Voraussetzung des dort Erklärten die *τάξις*, dispositio, die Zusammenschliessung aller Teile zu einer vollständigen Rede (das *σωματοειδῶς τάττειν τοὺς λόγους*) gelehrt.

Wirkliche sachliche oder sprachliche Verschiedenheiten oder Widersprüche in den von ihnen auseinandergerissenen Partien des Buches hat weder Benoit noch Barthélemy nachzuweisen auch nur versucht, die folgerichtig durchgeführte Disposition des Werkes, wie sie im Anfang desselben angekündigt worden, den natürlichen Fortgang vom Einfacheren zum Zusammengesetzteren, den inneren Zusammenhang der Teile, von denen jeder spätere die früheren zur notwendigen Voraussetzung hat, das und so manches andere haben beide in gleicher Weise ausser Acht gelassen. Man vergleiche z. B. einmal die Behandlung des *προοίμιον* im *εἶδος προτρεπτικόν* (54,16 ff.) und im *εἶδος κατηγορικόν* (72,22 ff.). Diese in allen Einzelheiten vollkommen übereinstimmende Durchführung, die nur aus einer und derselben Anschauung von dem Wesen und den Aufgaben des Prooimions und aus einer und derselben dem Geiste des Schreibenden sicher und bestimmt vorschwebenden Disposition geflossen sein kann, soll nach Barthélemy-Saint-Hilaire stammen „de mains absolument diverses!“

Mit ungleich grösserer Gründlichkeit und bewunderungswürdigem Scharfsinn hat Fr. Campe[1]) die Kompo-

[1]) Neue Jahrbb. f. Philol. u. Pädag. 1845, p. 59—78. Philologus, IX (1854) p. 106—128, p. 279—310.

sition unseres Buches geprüft. Er glaubte zu finden: auffallend ungleichmässige Durchführung der verschiedenen Teile, Inkonsequenzen in der Disposition, Ungleichheiten im Sprachgebrauch und häufige Widersprüche in der Theorie, namentlich der Erörterungen mit den vorausgehenden Definitionen. Auf Grund dieser Beobachtungen kam er zu dem Schlusse, die Rhetorik an Alexander sei das Flickwerk eines Spätlings, der aus verschiedenartigen guten Büchern, sehr alten und sehr jungen, ein neues schlechtes mit Nachlässigkeit und Unverstand ohne gehörige Verarbeitung des Stoffes nur rein äusserlich zusammenstoppelte.

Gegen diese tiefgehende Zersetzung des Büchleins hat zuerst Kayser[1]) einige Gründe ins Feld geführt. Eingehender aber beschäftigte sich mit den Resultaten der Campe'schen Kritik Spengel (im Philologus, XVIII, 1862, p. 604—646). Wenn auch dieser Aufsatz sich in erster Linie gegen jenen Teil von Campes Ausführung richtet, wonach unsere Rhetorik als ein Werk der spätesten Zeit zu betrachten sei, so fanden dabei doch auch fast alle Einwürfe und Bedenken Campes gegen die Einheit des Buches eine solch ausführliche, lichtvolle und überzeugende Widerlegung, dass seitdem ein Zweifel darüber nicht mehr bestehen kann, dass das Buch in der Hauptsache, von Einzelstellen abgesehen, die einheitliche Produktion eines Mannes ist, der einen bestimmten Plan folgerichtig durchführte. Denn die im Anfange des Werkes angekündigte Disposition (p. 5,12 f. *καθ' ἓν ἕκαστον εἶδος ἀπολαβόντες ἀπαριθμησαίμεθα τὰς δυνάμεις αὐτῶν καὶ τὰς χρήσεις καὶ τὰς τάξεις*) finden wir konsequent und im ganzen korrekt durchgeführt:

c. 1— 5 *δυνάμεις τῶν εἰδῶν* (vgl. 26,1).

c. 6—28 *ὧν (τὰ εἴδη) προσδέονται κοινῇ καὶ ὡς αὐτοῖς δεῖ χρῆσθαι* (26,6).

[1]) Zeitschr. f. Altert.-W. 1856, p. 242 ff.

c. 29—37 *ὡς ἐπὶ τοῖς εἴδεσι χρὴ τάττειν τοὺς λόγους σωματοειδῶς* (54,3).

Alle Lehren ferner (mit nur wenigen Ausnahmen, von denen wir einige im Laufe dieser Untersuchung kennen lernen werden) sind erwachsen auf dem gleichen Niveau der Entwicklung der Rhetorik und zwar auf demjenigen, welches sie zu den Zeiten des Anaximenes erreicht hatte, und das wir ja auch aus Isokrates und anderen erschliessen können.

Wenn aber auch im allgemeinen Campes Angriff gegen die Einheit des Werkes von Spengel mit Glück abgeschlagen wurde, einzelne aus dem Gefüge des Ganzen fallende Teile (wie die *εἰρωνεία*-Partie, die zweite Stelle über das *ἀστεῖα λέγειν* u. a.) hat doch auch Spengel nicht befriedigend zu erklären vermocht.

Noch reichlicher und üppiger als über die Komposition des Buches schossen Konjekturen über seine Entstehungszeit und den Autor in die Höhe. Die einen, von J. A. Fabricius bis auf L. Lersch[1]) verteidigten den Aristoteles als Verfasser unserer Schrift, indem sie in ihr entweder jene nebelhafte theodekteische Rhetorik (und zwar bald vollständig, bald im Auszuge) erblickten, oder sie für ein besonderes Werk des Philosophen erklärten. Andere wieder (wie Hardion[2]), Garnier[3]), Fr. Schoell[4]) glaubten das Lehrbuch des uralten Korax, des Vaters der Rhetorik, in Händen zu haben, wenn auch mannigfach verändert und erweitert.

---

[1]) L. Lersch, Sprachphilosophie der Alten 1840, Bd. II p. 280—96.
„ Rheinisch. Mus. I (1842), p. 176—192.
„ Zeitschr. f. Altert.-W. 1846, p. 919—40.

[2]) Hardion, Dissertat. sur l'origine et les progrès de la rhétorique dans la Grèce (in den Mémoires de l'acad. des inscript. tom. XV, p. 165).

[3]) Hist. et Mémoires de l'Instit. de France (classe d'hist. et de litt. anc. tom. II. p. 44—80).

[4]) Histoire abrégée d. litt. grecq. (Deutsche Übersetz. I, p. 362, II, p. 167).

Benoit hielt c. 1—28 für „etwas aus der Theodekteischen Rhetorik", die übrigen 10 Kapitel aber für die *τέχνη* des Korax und Tisias, allerdings vielfach ergänzt und in den attischen Dialekt umgeschrieben. E. Havet dachte zuerst[1]) an einen Rhetor der Zeit zwischen Aristoteles und Hermagoras, der in unserm Lehrbuch die isokrateische Lehre niederlegte. Später[2]) nahm er Isokrates selbst als Verfasser an, den auch Lersch vermutet hatte[3]), nachdem er des Aristoteles Autorschaft zu verteidigen aufgegeben. Val. Rose[4]) hält unsere Rhetorik für die Kompilation irgend eines Peripatetikers, der die Theorie des Isokrates mit der des Aristoteles zu vereinigen strebte. Barthélemy-Saint-Hilaire aber erklärt, nachdem er p. 173 mit einer in diesen Fragen beneidenswerten Sicherheit (‚consequences évidentes — certitude à peu près complète') erkannt, dass das Buch aus drei Abhandlungen von verschiedenen Verfassern bestehe, für den Zusammensteller derselben irgend einen Professor der Rhetorik in Alexandria oder Athen etwa um den Anfang unserer Zeitrechnung. Campe konstruierte sich eine wahre Karikatur von einem Autor, einen oberflächlichen, einsichtslosen, „des äussersten Missverstandes fähigen" Abschreiber der spätesten Zeit, der *infima graecitas*, einen Confusionarius, der Eigenes zu schaffen unfähig, auch fremde gute Vorlagen nicht verständig zu benutzen, sondern nur „alles chaotisch wüst durcheinander zu wirren" und so Missgebilde zu erzeugen im stande war. Zusammengestellt aber sei unser Cento der Rhetorik in der Zeit nach den Progymnasmatikern, nach Aphthonius und Syrianus, ja sogar nach Doxopater (11. Jahrh.), wenn anders

---

[1]) Havet, Etude sur la rhét. d'Aristote. Par. 1846.

[2]) Mémoires de l'acad. des inscript. 1852, p. 197—229.

[3]) Zeitschr. f. Altert.-W. 1846 p. 940 und 1847, p. 9—14.

[4]) Rose, De Aristot. libror. ordine p. 100 sq. — Aristot. pseudepigr. p. 136.

ich die Andeutung im Philologus, IX p. 121 (Zeile 10 bis 14) richtig verstanden.

Auf allen Stufen also menschlicher Intelligenz, von dem Geistesheros Aristoteles bis herab zu der Armseligkeit des schaffensunfähigen, nur Fremdes wiederkäuenden Compilators, in allen Zeitaltern der griechischen Litteratur, in allen Entwicklungsstadien der Rhetorik, von den rohen Anfängen derselben unter Korax bis hinab zu den Zeiten der Verknöcherung dieser Disziplin im schulmässigen Betriebe, wurde der Verfasser gesucht.

Vergleicht man mit diesen zum Teil so gewagten Aufstellungen die Vermutung des Victorius, die aber erst Spengel, indem er Beweise für ihre Richtigkeit von allen Seiten herbeitrug, lebenskräftig machte, so erscheint sie gar bald als die annehmbarste und am besten begründete von allen. Unsere Rhetorik kennt von den drei durch Aristoteles geschaffenen und begründeten *γένη* der Reden das *γένος ἐπιδεικτικόν* ausdrücklich und formell noch nicht, wenn auch natürlich die Elemente dazu, das *εἶδος ἐγκωμιαστικόν* und *ψεκτικόν* schon vorhanden sind. Diese Beobachtung, sowie das *ἑκάτερον* am Schlusse des Briefes und ein unzweifelhaftes Citat der Eingangsstelle unserer Rhetorik bei Syrian (Ad Hermogen. constitut. Rhet. graec. IV, 60) berechtigten Spengel vollkommen, gegen die Autorität aller unserer, ja recht jungen Handschriften das *τὸ δὲ ἐπιδεικτικόν* (p. 5, 5) zu streichen und *τρία* in *δύο* zu ändern und damit die ursprüngliche Gestalt der Anfangsworte so wieder herzustellen, wie sie noch Syrian gelesen. Die Einteilung aber in zwei *γένη* und sieben *εἴδη*, wie wir sie jetzt in unserm Buche finden, und namentlich das merkwürdige *εἶδος ἐξεταστικόν*, von dem wir in keiner anderen Rhetorik hören, sind Eigentümlichkeiten des Anaximenes nach Quintilian III. 4, 9. Es ist somit höchst wahrscheinlich: die Rhetorik an Alexander sei die *τέχνη* des Anaximenes von Lampsakus, das einzige

uns erhaltene Lehrbuch der sophistischen Beredsamkeit, und sie gebe ein Bild von jener Entwicklungsstufe der Rhetorik, auf welcher diese stand unmittelbar vor dem Bekanntwerden des epochemachenden, grossen Aristotelischen Werkes. Doch hat Spengel selbst den ersten Teil seiner These, den Namen des Anaximenes, nie besonders betont oder in den Vordergrund der Diskussion gerückt [1]). In Wahrheit gewinnt man ja auch aus dessen Annahme oder Ablehnung nicht sonderlich viel für das bessere Verständnis des Buches selbst. Man kann sich daher wohl befreunden mit der Vorsicht Cope's [2]), Volkmann's [3]) und anderer, welche die Frage über den Autor noch als offene betrachtet wissen wollen. Daran aber muss festgehalten werden, dass Spengel's Vermutung von allen bisher zu Tage getretenen die wahrscheinlichste ist und die am besten beglaubigte wohl auch bleiben wird solange, als nicht neues Material zur Entscheidung der Frage aufgebracht wird.

Viel wichtiger als der Name des Autors ist das, was durch Spengel über die Entstehungszeit des Buches festgesetzt wurde. Diese allgemeinere Frage verspricht auch mehr Aussicht auf eine bestimmte und befriedigende Antwort. Denn ein vollständiges Lehrbuch der Rhetorik muss doch wohl die Kennzeichen seiner Zeit an der Stirne tragen. Nicht von aussen herbeigeschaffte, oft trügerische Autoritäten also, sondern das Buch selbst kann und muss auf diese Frage Rede stehen. Gerade hier zeigen sich nun die Vorzüge von Spengel's Aufstellung im schönsten

1) Zeitschr. f. Altert.-W. 1840 p. 1259; 1847 p. 9: „Der Name des Autors — ein ganz untergeordneter Punkt." Das Gleiche zeigt die Wahl der Überschrift für seine letzte grössere Äusserung in dieser Frage (Philol. XVIII): Die Rhetorica (des Anaximenes) ad Alexandrum kein Machwerk der spätesten Zeit.

2) E. M. Cope, An Introduction to Aristot. rhetoric, Lond. and Cambridge, 1867 (p. XII u. öfter).

3) Handbuch d. klass. Alt-W. v. Iw. Müller, II p. 456.

Lichte. Während viele seiner Gegner aus einer oder der andern Stelle argumentierten, ein Verfahren, das bei der prekären, von späten Interpolationen durchsetzten Gestalt unseres Textes die einen (wegen des Wortes *καιασιάσεις* [1]) 59, 15) auf Korax, die andern (wegen *καιὰ τὰ προγυμνάσματα* 53, 24) dagegen auf die Zeit nach den Progymnasmatikern führen musste, hatte Spengel stets das Ganze im Auge. Seine Anschauung ferner von dem Entwicklungsgange der Rhetorik gründete auf der umfassendsten Kenntnis aller Lebensäusserungen dieser Disziplin, war nicht allein aus dem Studium der Technographen geschöpft, einer Quelle, die ja für die ältesten, hier allein in Betracht kommenden Zeiten gar nicht oder nur sehr spärlich und gleichsam tropfenweise aus Citaten bei Späteren fliesst. Vielmehr suchte er sich den Stand der Rhetorik in jener Periode zu abstrahieren und zu rekonstruieren aus der angewandten Theorie, aus den erhaltenen Reden jener Zeit. In dem nie unterbrochenen Entwicklungsgange der Rhetorik nun, unter ihren verschiedenen Ausbildungsstufen und -Stadien kann unser Buch nur Platz finden vor der Wirksamkeit des Aristoteles. Denn nicht weniges von dem, was dieser geschaffen, blieb eiserner Bestand der Rhetorik für alle Folgezeit, der Stempel seines schöpferischen Genius ist so allen Nachfolgern auch auf diesem Gebiete unverkennbar aufgedrückt[2]). Zu dieser Einreihung zwingen alle Eigentümlichkeiten unseres Buches, seine Schwächen und seine Vorzüge, die naive Ursprünglichkeit des Lehrens wie der Lehren, die schwankende Terminologie und so manches andere. Eigentümlichkeiten dieser

[1]) Im Zusammenhalt mit Syrian (Rhet. graec. ed. Walz IV, p. 575): Κίραξ τῷ τῆς καταστάσεως ὀνόματι κέχρηται προοίμια τοῦ λόγου τὴν κατάστασιν καλῶν.

[2]) Spengel im Philologus, 18, p. 618: „Wenn auch die späteren Rhetoren den Aristoteles unmittelbar wenig beachteten, indirekt ist vieles aus ihm für immer geltende Norm geworden."

Art hat Spengel mehrere zusammengestellt im Philologus 18, p. 644 und 45, die in ihrer Gesamtheit dazu nötigen, an das hohe Alter der Schrift überhaupt zu glauben, deren grösserer Teil aber nicht anders erklärt werden kann, als durch die Annahme, dass dieselbe ohne alle Kenntnis der aristotelischen Rhetorik und ihrer Errungenschaften, also wohl vor derselben entstanden ist.

Keiner von den Neueren, welche das Buch in die Zeit nach Aristoteles verweisen, hat jene Bedenken beseitigt. Den Blick unverwandt auf einzelne Stellen gerichtet, die ja allerdings mit solchen der aristotelischen Rhetorik unverkennbare Ähnlichkeit haben, wittern sie Einfluss des Aristoteles im ganzen Buche, erklären sie das Ganze für abhängig von ihm, für nacharistotelisch. Auf der richtigen Erkenntnis aber des Verhältnisses beider Rhetoriken zu einander beruht das ganze Verständnis der Rhet. ad Alex., ihre richtige Würdigung, ihre Stellung in der Litteraturgeschichte. Das ist jetzt der Kernpunkt der ganzen Frage.

Rose ist der Ansicht, dass die Rhetorik an Alexander ihrer ganzen Anlage nach jenen Umfang der Rhetorik zur Grundlage habe, den Aristoteles zuerst festgesetzt. Auch Zeller findet Einfluss der aristotelischen Lehre sowohl in der stehenden Methode der schulmässigen Definitionen und Einteilungen, als in einzelnen Stellen. Ebenso glaubt Susemihl an Abhängigkeit unserer Rhetorik von dem Philosophen in formaler Hinsicht und nimmt (mit Rose und dem Briefe) als eine der Hauptquellen des Buches die theodekteische Rhetorik an. Volkmann, der in seiner „Rhetorik der Griechen und Römer" II. Aufl. 1885 (p. 2) noch mehr auf Spengels Seite gestanden, betont in Iw. Müllers Handbuch d. klass. Altertums-Wissenschaft II, p. 456, dass doch auch in dieser Rhetorik eine Beeinflussung durch die fortgeschritteneren Ansichten des Aristoteles keineswegs ausgeschlossen sei. Nach Barthé-

lemy-Saint-Hilaire verhält sich die kleine Rhetorik zur grossen wie die Kopie zum Original.

Diese Anschauungen beruhen zum Teil wenigstens wohl auf einer nicht ganz berechtigten Unterschätzung der Ausbildung der Rhetorik schon vor dem Auftreten des Aristoteles. Die Warnung des Dionys. Halic. (ep. I ad Amm. c. 2 p. 722): ... *ἵνα μὴ τοῦθ' ὑπολάβωσιν, ὅτι .. οὔτε οἱ περὶ Θεόδωρον καὶ Θρασύμαχον καὶ Ἀντιφῶντα σπουδῆς ἄξιον οὐδὲν εὗρον, οὔτ' Ἰσοκράτης καὶ Ἀναξιμένης καὶ Ἀλκιδάμας κτλ.* — möchte auch heute noch Beachtung verdienen. Die Wirksamkeit des grossen Philosophen in der Rhetorik bestand vielleicht nicht sowohl in einer Fülle von Neuerungen, als darin, dass er die *rudis indigestaque moles* der längst empirisch gefundenen und praktisch angewandten rednerischen Kunstmittel auf allgemeinere Gründe und Gesetze, auf tiefere Prinzipien zurückführte, die Rhetorik von der unmittelbaren Rücksichtnahme auf die Praxis loslöste, die Grundlagen zu einer wissenschaftlichen Behandlung derselben legte, sie gegen andere Wissenschaften abgrenzte, die Masse der bis dahin nur auf Routine abzielenden Anweisungen in ein System brachte und eine Kunstlehre daraus schuf. Gerade von diesen Errungenschaften der aristotelischen Forschung aber enthält unsere Rhetorik doch wahrlich nichts. Dass der Umfang der Rhetorik schon vor Aristoteles so ziemlich derjenige war, den wir in unserem Buche finden, kann man ersehen aus Hinweisen bei Isokrates. Die Anordnung des behandelten Stoffes aber, die Disposition des Buches entspricht der aristotelischen nur im allgemeinen, keineswegs in allen Einzelheiten. Diese allgemeine, beiden gleiche Anordnung ist aber die naturgemässe, in der Sache selbst begründete. Die kleine wie die grosse Rhetorik folgt hierin dem damals üblichen Unterrichtsgange in der Redekunst[1]), der auch vom Leichteren und Einfacheren,

[1]) Usener, Quaestt. Anaxim. p. 28 sq.

Grundlegenden, den *δυνάμεις*, zum Schwierigeren, Zusammengesetzten, Abschliessenden, dem *σωματοειδῶς τάττειν τοὺς λόγους* vorging. Die allgemeine Ähnlichkeit in dieser Beziehung also nötigt noch nicht, an Abhängigkeit und Nachahmung zu denken. Auch die schulmässigen Definitionen und Einteilungen kamen nicht erst mit Aristoteles in die Rhetorik; wie oft kämpft dieser selbst in seinen Werken gegen derlei Definitionen und Unterscheidungen, die den in unserer Rhetorik vorgetragenen gleichen wie ein Ei dem anderen! Auch ist die Art der Begriffsbestimmungen in beiden Werken doch sehr verschieden. Während bei Aristoteles vor dem geistigen Auge des Lesers gleichsam die Masse der zuströmenden Einzelheiten und Merkmale zum Begriffe zusammengeschlossen wird, stellt die Rhetorik an Alexander ihre Definitionen fertig und abgeschlossen hin, ohne jede Begründung oder Rechtfertigung. Am besten zeigt dies eine Vergleichung dessen, was Aristot. a. rhet. I. c. 10 u. 11 über den Begriff *ἡδονή* und *ἡδύ* sagt mit der lapidaren Erklärung unseres Buches (7, 6): *ἡδέα (ἐστὶ) τὰ χαρὰν ἐργαζόμενα* (Blass II, 2 p. 362).

Die wenigen aber, und nur auf der Oberfläche liegenden Ähnlichkeiten zwischen beiden Rhetoriken sind verschwindend gegenüber den durchgreifenden, grundsätzlichen Verschiedenheiten in allen übrigen Punkten. Auf diese ist oft genug hingewiesen worden, es genüge hier anzuführen:

Finckh, De autore rhet. ad Alex. 1849, p. 3 ff.

Kayser in Jahns Jahrbb. Bd. 70 (1854) p. 280 („In allen Stücken ist kaum eine grössere Verschiedenheit denkbar als die zwischen den beiden Rhetoriken bestehende." — „Die Methode, die Terminologie, der ganze Stil durchgehends anders, die Tendenz beider Werke so verschieden wie Sein und Schein.")

Campe im Philologus IX, p. 109.

Blass, die attische Beredsamkeit, II, p. 362.

Diese tiefgehenden Unterschiede und Gegensätze zwischen beiden Werken sind natürlich auch Rose, Susemihl, Zeller etc. nicht entgangen. Wenn sie gleichwohl Abhängigkeit der kleinen Rhetorik von Aristoteles annehmen, so wurden sie dazu, wie ich glaube, viel weniger durch den Hinblick auf den Allgemeincharakter beider Schriften veranlasst, als durch die vollkommen richtige Beobachtung, dass manche Stellen der kleinen Rhetorik doch frappante Ähnlichkeit zeigen mit solchen der grossen. Derartiger Partien, die den Gedanken an Nachahmung nahelegen, sind allerdings unleugbar nicht wenige vorhanden und sie verlangen eine genügende Erklärung. Dennoch darf von der im einzelnen richtigen Beobachtung ausgehend nicht ohne weiteres ein verallgemeinertes Urteil gefällt werden, durch welches die von höheren, zwingenderen Gründen geforderte Ansicht von dem voraristotelischen Charakter der kleinen Rhetorik ins Wanken käme.

Diesen scheinbaren Widerspruch zu lösen gibt es einen Weg, der zwar noch nicht begangen wurde, der aber nichtsdestoweniger leicht zu finden und sicher zu gehen ist, wenn man den Blick auf die *fata libelli* gerichtet hält.

Die Rhetorik an Alexander ist nicht von Aristoteles, sondern höchst wahrscheinlich von Anaximenes, und doch wurde sie Jahrhunderte lang unter den Schriften des Philosophen gelesen und für echt gehalten. **Die Rhetorik des Anaximenes unter den Werken des Aristoteles** — der Zusammenhalt dieser beiden Momente kann uns vielleicht Aufschluss darüber geben, wie es gekommen, dass eine Schrift, deren voraristotelische Entstehung durch die gewichtigsten allgemeinen Gründe gefordert wird, dennoch da und dort Stellen aufweist, die aristotelischen Einfluss verraten, deren Abhängigkeit von Stellen der aristot. Rhetorik beim ersten Blicke sich aufdrängt.

Die Einreihung der anaximenischen Rhetorik in das Korpus der aristotelischen Werke ging eben nicht spurlos an ihrem Bestande vorüber. Vielmehr erlitt sie infolge derselben in ihrer ursprünglichen Gestalt erhebliche Veränderungen, erfuhr namentlich allerlei Erweiterungen, Zusätze und Umstellungen.

Zunächst mussten wohl die Hindernisse beseitigt werden, die der erstmaligen Einreihung unter die Schriften des Philosophen im Wege standen. Wie konnte eine solche Schrift auf einmal als aristotelisch ausgegeben werden, die seit Jahrhunderten [1]) nicht unter den Schriften desselben gestanden hatte? Diesen kritischen Bedenken zu begegnen ward der Brief des Aristoteles an Alexander gemacht [2]) und vor unsere Rhetorik gestellt. Sobald aber einmal Aristoteles unbedenklich als Verfasser galt, erwartete natürlich jeder Leser auch in diesem Buche die bekannten Lehren, Einteilungen etc. des Philosophen, oder seine Stoffanordnung zu finden, fand aber nicht das Erwartete, sondern entweder gar nichts über den betreffenden Punkt, oder Unaristotelisches. Die Folge waren ergänzende Zusätze nach Vorlage der grossen Rhetorik, Streichungen oder Umstellungen ursprünglicher Stellen. Kurz man verwischte die auffallenden Verschiedenheiten der beiden Rhetoriken und glich die kleinere der grösseren an.

Ergänzende Einschaltungen sind in rhetorischen Schriften nichts Seltenes [3]), in viel benutzten sogar häufiger als in anderen Werken des Altertums, da spätere Errungenschaften der Technik wohl gerne in ältere, beliebte und viel gebrauchte Unterweisungen nachgetragen wurden der Vollständigkeit zu liebe. Unsere Rhetorik eignete sich nun für den praktischen Gebrauch ganz vorzüglich. Man nehme beispielsweise nur das cap. 35 her, stelle den

1) Dionys v. Halikarnass und Quintilian kennen sie noch unter des Anaximenes Namen.

2) S. pag. 25 dieser Schr.

3) Vgl. Campe im Philologus IX, p. 286.

Namen des zu Feiernden und einige besondere Verhältnisse desselben ein und eine leidliche Lobrede ist fertig. Ausserdem wird bei unserm Buche die Annahme solcher Nachträge noch besonders wahrscheinlich durch die Erwägung, dass es mitten in eine ihm innerlich fremde Umgebung geriet, dass es neben dem besten aller Werke über Rhetorik gelesen wurde, welches noch dazu eine etwas spätere, höhere Entwicklungsstufe der rhetorischen Kenntnisse darstellte. Da mussten ja die Mängel und Schwächen des Büchleins umsomehr auffallen. Wie nahe lag es, solche Mängel, da ja das Buch als von dem gleichen Verfasser wie die grosse Rhetorik stammend angesehen wurde, für Lücken zu halten und sie nach Vorlage des grösseren, ausführlicheren Werkes auszufüllen!

Den allgemeinen Eindruck, dass die Rhetorik an Alexander fremde Zusätze enthalte, haben alle gewonnen, die sich mit ihr beschäftigten, auch diejenigen, welche mit Recht an ihrer Einheitlichkeit im grossen und ganzen festhalten; z. B.

Westermann, Gesch. d. Beredsamk. i. Griechenland und Rom, I p. 143—6.

Cope, An Introduction etc. p. 414.

Spengel im Philolog. XVIII, p. 616 („Ein tieferes Verderbnis durch Ergänzung und Zusätze ist nicht abzuläugnen").

Es entbehrt somit schon auf Grund dieser allgemeinen Erwägungen unsere Behauptung, dass die Rhetorik des Anaximenes infolge ihrer Einstellung unter die Werke des Aristoteles Veränderungen ihrer ursprünglichen Gestalt, namentlich Zusätze und Umstellungen erfahren habe, keineswegs einer gewissen Wahrscheinlichkeit. Erhöht wird diese zur Gewissheit, soweit von einer solchen überhaupt in derartigen Fragen die Rede sein kann, durch Aufdeckung und eingehende Betrachtung einzelner solcher Einschaltungen und durch den Nachweis der Gründe, durch die sie veranlasst wurden.

I.

Der Brief des Aristoteles an Alexander.

(p. 1,1 —p. 5,3).

Unserer Rhetorik ist in allen Handschriften ein Brief des Aristoteles an Alexander den Grossen vorausgeschickt. Derselbe will das Begleitschreiben sein, mit welchem die nachfolgende, angeblich im Auftrag des Königs verfasste *τέχνη* an den Besteller übersandt wurde. Dass derselbe aber von dem Verfasser der Rhetorik gar nicht sein kann, sondern eine spätere Fälschung desjenigen ist, der die Schrift des Anaximenes unter die Werke des Aristoteles einschmuggelte, soll im folgenden gezeigt werden. Indes könnte ein ausführlicher Beweis überflüssig erscheinen, da ja jener Brief allgemein als Fälschung betrachtet wird; aber Val. Rose ist wiederholt[1]) dafür eingetreten, dass wir durch nichts berechtigt seien, den Brief von dem übrigen Werke zu trennen und Ed. Zeller hat ihm hierin entschieden beigestimmt: Grund genug, die Frage auch nach Spengels, Useners und anderer Darlegungen noch einmal eingehender zu prüfen.

Zunächst fällt sofort der grosse sprachliche Gegensatz auf, der zwischen Brief und Buch besteht. Dort Ueberladung mit rhetorischem Schmuck an Tropen und Figuren aller Art, namentlich ein affektiertes Jagen nach spitzigen Antithesen und klingenden Paronomasien, ein künstliches Abzirkeln[2]) der *κῶλα* und *κόμματα* nach Länge und nach Gleichklang der Vokale, ein selbstgefälliges

1) De Aristot. libr. ordine et auctoritate p. 100. — Aristot. pseudepigr. p. 136.

2) z. B. 1,12 βασιλικώτερόν (ἐστι) τὴν ψυχὴν ἔχειν εὐγνωμονοῦσαν ἢ τὴν ἕξιν τοῦ σώματος ὁρᾶν εὐειματοῦσαν, oder 2,14 f. ὥσπερ βίος ἄλυπος αἱρετός, οὕτω λόγος συνετὸς ἀγαπητός, oder 3,24 καθάπερ γάρ ἐστι φυλακτικὸν σώματος ὑγίεια, οὕτω ψυχῆς φυλακτικὸν καθέστηκε παιδεία etc.

Spielen mit Worten und Begriffen[1]), hohler Schwulst[2]) und Bombast, der in dichterischen Epitheten und dröhnenden Phrasen schwelgt; in dem Buche selbst dagegen nüchternste Wortwahl, Bevorzugung des einfachen Ausdrucks vor dem zusammengesetzten, äusserste Schmucklosigkeit und Schlichtheit der Rede: kurz im Briefe abgeschmackte Künstelei, in dem Buche selbst einfache Natürlichkeit. Dieser gewaltige Unterschied entging selbstverständlich Rose keineswegs. Nur wollte er ihn erklären aus der Verschiedenheit nicht des Autors, sondern der Stilgattung: Certe enim ridiculus fuisset aut potius insanus qui in docendo et in praeceptis eundem cui potuit in epistolico ethicoque sermone indulgere figurarum ornatum adhibuisset. (Rose, De Aristot. libror. ordine et auct. p. 100). Das wäre richtig, wenn es sich allein um den *figurarum ornatus* handelte, wenn eben nur die Stilart verschieden wäre. Aber der Unterschied geht tiefer. Er greift durch, wie wir sehen werden, bis auf die intimsten Kleinigkeiten, die mit den *χαρακτῆρες* oder *ἰδέαι τῆς λέξεως* nichts mehr zu thun haben, die vielmehr einfach verschiedene Autoren verraten.

So finden wir von den zahlreichen Eigentümlichkeiten des ausgeprägten Stilisten der *τέχνη* im Briefe nicht eine einzige wieder: weder *συλλήβδην*, noch die Anknüpfungspartikel *πάλιν* (*δὲ*)[3]), obwohl p. 2,4—23 und 4,2 ff. sie anzuwenden Gelegenheit genug war, noch das gewohnte *ταῦτα καὶ τὰ ὁμοιότροπα τούτοις* (dafür *ταὐτὰ καὶ τὰ τοίτοις ὅμοια*), noch manches andere Lieblingswort des Technographen. Dafür begegnen uns hinwiederum nicht wenige dem Verfasser des Buches vollkommen fremde Wendungen: das *χωρὶς*

1) z. B. mit λόγος = ratio u. oratio (2.5; vgl. Spengel, An. a. rh. p. 95) oder 3,15 f. mit διαφέρειν (Spengel p. 97).

2) z. B. 1,3 πολλάκις πολλοὺς πέπομφας.

3) cf. Lersch in Zeitschr. f. Altert.-W. 1846, p. 932.

δὲ τῶν εἰρημένων des Briefes (4,2) sucht man vergebens unter dem reichen Vorrat an Formeln zur Weiterführung der Erörterung, über welche die Rhetorik verfügt; niemals sagt diese *πρῶτον ἤ* (3,5)[1]) anstatt *πρότερον ἤ*, niemals *συντελεῖν τι* (3,3), sondern immer *ἐπιτελεῖν* u. a. m.

Dazu kommt, dass wir ein und dieselbe stilistische Regel im Buche mehrmals angelegentlich empfohlen und sorgfältig beachtet, im Briefe aber vollständig vernachlässigt finden. Der Verfasser der Rhetorik mahnt immer wieder, Abwechslung in die Rede zu bringen durch Variieren des Ausdruckes — *μὴ ἁπλοῦν ποιεῖν τὸν λόγον*, sondern *ποικίλον* (61,24) — *μηδέποτε ὅμοια πολλὰ εἰς τὸ αὐτὸ τιθέναι*, sondern *διαλλάττειν τοὺς λόγους* (48,1). — Auch in der *αὔξησις* müsse man trachten *διαλλάττειν κατὰ πάντας τοὺς τρόπους* (64,16). — Diese Regel, die sich auch auf den Ausdruck im einzelnen, auf den Wechsel in Wörtern und Wortformen erstreckt, hat der Rhetor nicht nur für andere aufgestellt, sondern (wie so manche andere, z. B. über Vermeidung des Hiatus, vgl. Blass, Att. Bereds. II, p. 367) auch selber bei Abfassung seiner *τέχνη* befolgt. Aus der Fülle der Beispiele, die das zeigen, seien einige hier beigeschrieben:

p. 23,18—24,4: *δεικτέον — ἀποδεικτέον — πειρατέον δεικνύναι — δύνηται ἀποδεῖξαι — ἀποφαίνοντα (τυχεῖν πειρατέον).*

p. 24,6 ff.: *τίθει — φάθι — φατέον.*

p. 24,18—21: *τιμωρίας ἔταξαν — ζημίας τιμῶσι — ὁρίζῃ τιμωρίας — καθεσιήκασι τιμηταὶ τῆς ζημίας.*

p. 25,22—26,5: *διῃρημένων — διωρισμένων.*

p. 26,23—27,1: *διωρισάμην — διεξῆλθον — εἶπον — δηλώσω.*

p. 58,17—19: *συμβουλεύῃ — παραινῇ — εἰσηγῆται.*

1) Dieses missbräuchliche πρῶτον ἤ weist auf späte Entstehungszeit des Briefes (cf. Spengel p. 96).

p. 59,24 ff.: *οἴωνται — ὑπολάβωσι — πιστεύουσιν.* [(Vgl. auch noch p. 45 dieser Abhandlg.)[1]).

Der Schreiber des Briefes kennt eine solche Sorgfalt nicht: *οἱ λοιποὶ ἄνθρωποι* (resp. *τὰ λοιπὰ ζῷα*) kehrt auf Seite 3 in sechs Zeilen nicht weniger als fünfmal wieder, im ganzen Briefe ist *λοιπός* neunmal wiederholt. Dem Verbum *γράφειν* begegnen wir viermal in sieben Zeilen (4,22—5,3), obwohl schon *τεχνογράφων* unmittelbar (4,21) vorausging. — Der Fälscher des Briefes ist trotz aller Künstelei ein schwacher, ungewandter Stilist, der Verfasser der Rhetorik bei aller Einfachheit und Farblosigkeit doch nicht ohne Sorgfalt und Wortreichtum.

Das Buch selbst zeigt ferner promptes Fortschreiten und rasches Abspinnen der Gedanken, ein fühlbares Eilen zum Schluss, der Brief dagegen ist die breitspurige Deklamation eines geschwätzigen Rhetors, der sich einen Vorrat von Citaten und Redeblumen von überallher[2]) zusammengetragen und sie nun unter selbstgefälligem Gelehrtthun[3]) auskramt, sie aber nur äusserlich aneinander reiht, ohne jede Disposition, ohne logisches Fortschreiten des Gedankens.

Zu diesen mehr formellen Unterschieden zwischen Brief und Buch kommen aber auch noch sachliche Widersprüche. Der Autor des Briefes folgt 3,18 offenbar der platonischen Dreiteilung der Seele, in der Rhetorik dagegen fehlt bei der Einteilung der Tugenden, die

1) Dieser Wechsel des Ausdruckes ist auch schon Spengel (Philologus XVIII, p. 605) bemerkenswert erschienen. Er könnte wohl bei Beurteilung grösserer Partien des Büchleins als Kennzeichen der Echtheit oder Unechtheit Verwendung finden. Nur ist bei der höchst bedenklichen Ueberlieferung der Schrift stets zu beachten, dass wohl sehr oft die alles gleichmachenden Abschreiber die ursprüngliche Mannigfaltigkeit verwischt haben.

2) Siehe p. 26 dieser Abh.

3) wie es sich bei Verfassern von untergeschobenen Dingen häufig findet. (So Prantl in d. Münchener Gelehrt. Anzeig. XX, p. 522.

ja von jener der Seele bedingt ist, an allen Stellen (abweichend von Plato) die *σωφροσύνη*, z. B. 6,24; 71,13 (Prantl in Münch. Gelehrt. Anzeig. XX, 1845, p. 522).

Auch zur Redekunst selbst nehmen beide eine verschiedene Stellung ein. Im Briefe wird ihr Wert in des Isokrates Weise überschwänglich erhoben, sie heisst *τῶν λόγων φιλοσοφία* (3,24), in ihr beruhe der Vorzug des Menschen vor allen übrigen Geschöpfen (3,19), sie sei die *μητρόπολις αὐτὴ τοῦ καλῶς βουλεύεσθαι* (2,25), dies letztere aber *τῶν περὶ τὸν ἄνθρωπον θειότατον* (2,23). Dann wird sie 3,26 wohl gleich ganz mit *παιδεία* identifiziert; das Studium derselben bewirke eine *ψυχὴν εὐγνωμονοῦσαν* (1,13), kurz *λόγος* (= ratio und oratio) *μετὰ παιδείας ἐστὶν ἡγεμὼν βίου* (4,5).

Ganz anders und um vieles nüchterner urteilt darüber der Verfasser der Rhetorik (abgesehen natürlich von dem unechten Kap. 38. Siehe darüber S. 27 ff.). Aus dem Ton der Unterweisung und aus der Art der gegebenen Lehren geht unwiderleglich hervor, dass ihm die Redekunst nicht gleichbedeutend ist mit Bildung überhaupt, dass er keineswegs darauf ausgehe, mit seiner Unterweisung in der Beredsamkeit auch Bildung überhaupt[1]) oder gar Tugend zu verbreiten, wie Isokrates so oft von sich rühmt, z. B. or. XV, 84 ff. Vielmehr ist ihm die Redekunst nichts als eine Summe von Hilfsmitteln und Kunstgriffen zur Erreichung unmittelbar praktischer Zwecke im bürgerlichen Leben. Daher sind alle Lehren berechnet für wirkliche Vorkommnisse und Bedürfnisse des Lebens und bezwecken nicht Bildung, sondern praktische Routine (cf. 53,23—25; 85,20). Auf Erziehung und Bildung, Moral und Tugend ist nirgends die geringste Rücksicht[2]) genommen:

1) Anderer Ansicht ist freilich Blass, a. a. O., II, p. 360.

2) Vgl. Kayser, Neue Jahrbb. 70 (1854) p. 280.
Cope a. a. O. p. 460 leiht seiner Entrüstung über den unmoralischen

29,4 wird raffiniertes Lügen gelehrt;

39,8 (man verleumde die Zeugen);

39,21 wird ein ebenso schlauer als schlechter Kniff an die Hand gegeben, wie man sich eine falsche Zeugenaussage erschleichen könne, ohne dass doch der Aussagende Gefahr laufen müsse, *ψευδομαρτυρίου* belangt zu werden. Und ein solches Mittelchen wird empfohlen, obwohl der Rhetor sich die Schlechtigkeit desselben keineswegs verhehlt: 40,2 *ἐὰν δὲ οἱ ἐναντίοι τοιοῦτόν τι ποιήσωσιν, ἐμφανιοῦμεν τὴν κακοποιίαν αὐτῶν*. Vgl. auch Cope, An Introduct. etc. p. 429.

45,20 man gebrauche nur auch ungerechte *αἰτήματα*, wenn es angeht.

72,14; 75,16; 83,14: Calumniare audacter!

Und zwar werden alle diese Lehren nicht etwa nur theoretisch erörtert, sondern zur Anwendung empfohlen (*κατὰ τὸν καιρόν* oder *ἐὰν ἐνδέχηται* — wenn es angeht!). Sie sind eben zweckdienlich und die Rücksicht hierauf ist die einzige, welche der sophistische Autor des Buches kennt.

Zu all dem kommt noch, dass wir im Briefe über die Bestimmung[1]) des Buches Angaben lesen, denen dieses selbst widerspricht. p. 1,4 und 7; 4,7 ff: Die beifolgende Rhetorik sei abgefasst eigens für den Gebrauch des Königs Alexander. Keine einzige Stelle des Buches aber nimmt Bezug auf Verhältnisse eines monarchischen Staatswesens. In dem Abschnitt *περὶ νόμων καὶ τῆς πολιτικῆς κατασκευῆς* (p. 13,11 bis 15,16) geschieht der monarchischen Staatsform mit keiner Silbe Erwähnung, es werden nur *δημοκρατία* und *ὀλιγαρχία* in Betrachtung gezogen. Ueb-

Charakter des Büchleins die scharfen Worte: This treatise may fairly be called an art of Cheating, and illustrates nothing but the principles and practice of a pettifogging attorney.

1) Vgl. Spengel, Anax. a. rhet., p. 93.

rigens beweist fast jede Seite des Buches, dass die Anleitung berechnet ist für den Gebrauch von Bürgern demokratischer Staaten.

Darf somit als ausgemacht gelten, dass der Brief nicht von der gleichen Hand stammt wie die *τέχνη*, so fragt es sich nunmehr, wie er zu unserer Rhetorik kam. Er soll eben, wie schon oben gesagt, das Unbegreifliche, wie eine echte aristotelische Schrift so lange Zeit unter den Werken des Philosophen fehlen konnte, erklärlich machen, er soll die gegen die Einstellung der Schrift des Anaximenes unter die Werke des Aristoteles auftauchenden Zweifel beschwichtigen. Zu diesem Behufe lehnt sich der Fälscher an eine auch bei Gellius N. A. XX,4 zu lesende Ueberlieferung an und fabelt: Das Buch sei im Auftrag Alexanders und nur für diesen geschrieben worden; Autor und Besteller seien übereingekommen, das Buch nicht allgemein bekannt werden zu lassen (4,7—18).

Aber noch eine zweite Tendenz zieht sich unverkennbar durch den Citaten- und Notizenwust hindurch, nämlich das Bestreben, den Wert des Buches zu erhöhen: Es sei verfasst für den grossen Alexander,[1]) den grössten Schüler des grössten Lehrers aller Zeiten, es sei das beste aller derartigen Werke (1,5), nicht ein Abklatsch früherer, sondern des Aristoteles eigene Erfindung (4,11); es sei nur das Beste aus den besten Quellen dazu genommen (4,20 ff.) und so ein Werk entstanden unsterblichen[2]) Ruhmes würdig (4,19). Diese letzteren Stellen geben der Ver-

1) An diesen mit den steigenden Jahrhunderten immer mehr gefeierten Namen knüpften spätere Fälscher mit Vorliebe an, „um als Ratgeber und Lehrer des berühmten Königssohnes zu erscheinen und ihren Produkten den Glanz einer stets bewunderten Zeit zu verleihen“ (Spengel, Abhandlgn. d. bayr. Akad. d. W. 1851, p. 474).

2) Es ist zu lesen: εἰς ἡλικίαν ἐλθόντες δόξης ἀ γ η ρ ά τ ο υ (statt des überlieferten ἀκηράτου) τεύξονται. Denn so wenig das poetische ἀγηρ. nach der Weise des Anaximenes wäre (Blass, II, p. 369), ebenso sehr passt es für den Schreiber des Briefes. Derselbe liebt auch Pointen wie ἡλικίαν-

mutung des Victorius Wahrscheinlichkeit, dass ein Fälscher aus Gewinnsucht, um von reichen Bücherfreunden oder -Sammlern[1]) einen höheren Preis für seine Handschrift zu erzielen, die damals in Vergessenheit geratene Rhetorik des Anaximenes in eine solche des Aristoteles umstempelte und zur Bekräftigung seines Betruges den Brief fertigte. Erleichtert war diese Unterschiebung einigermassen dadurch, dass ja bekanntlich Aristoteles eine Mehrzahl von rhetorischen Schriften (*τέχναι*) hinterlassen hatte.

Bei der Anfertigung des Briefes schöpfte der Fälscher manches aus Aristoteles: z. B.

p. 4,12 = Arist. rhet. I, 10 (p. 1371 b 23)
1,17 = „ „ III, 6 (p. 1406 a 23)

anderes aus Anaximenes:

z. B. 2, 2 = 6,17.
2,13 = 41,24.

Weitaus das meiste aber stammt aus Isokrates' Reden und Briefen. Namentlich schloss er sich an ep. V (an Alexander) so enge an, dass Kayser (in Jahns Jahrbb. 70, 1854, p. 273 Anm.) den unsern eine Nachbildung desselben nannte. Dabei passiert es dem wenig geistesscharfen Skribenten, dass er den Alexander als König und Bezwinger Asiens (zu schliessen aus 1,14; 2,18; 3,17) mit den ganz gleichen, jetzt freilich albernen Worten angeht, mit denen Isokrates sich an den jungen Prinzen und Schüler Alexander gewandt. Indem er ferner die Ueberlieferung von dem Feuereifer des jungenAlexander für das Studium der Beredsamkeit zum Ausgangspunkt für seinen Brief nimmt, gerät er mit sich selbst insofern

ἀγηράτου: Das Buch soll zu Alter gelangen, aber nie veralten. Notwendig aber ist die Aenderung der Ueberlieferung wegen der Skala (4,17—19): νέοι — ἡλικία — γῆρας, die offenbar dem ganzen Satze zu grunde liegt.

1) Nur darf man nicht an die Ptolemäer oder Attaliden denken, wie Ravaisson, Essai sur la Metaphysique p. 32 gethan (Spengel, Anax. a. rh. p. 93), da Quintilian das Buch noch unter des Anaximenes Namen kennt und die Fälschung wohl nicht vor dem 3. od. 4. Jahrh. p. Chr. geschah.

in Widerspruch, als ja der ganze übrige Brief eigentlich auf nichts anderes abzielt (3,23 *διακελεύομαι δή σοι πάλαι παρακεκλημένῳ τῆς τῶν λόγων ἀντέχεσθαι φιλοσοφίας*), als den König zum Eifer für die Redekunst anzuspornen durch weitläufige Aufzählung ihrer Vorteile und durch wortreiche Schilderung ihrer Wichtigkeit und Erhabenheit.

II.

Kap. 38

von p. 85,21—88,2.

Ein weiterer Zuwachs zur ursprünglichen Rhetorik des Anaximenes, der gleichfalls durch ihre Einreihung unter die Aristotelischen Schriften veranlasst wurde und der mit dem Briefe manche Aehnlichkeit hat, ist Kap. 38 von p. 85,21—88,2.

Angezweifelt wurde die Echtheit dieser Partie auch schon von anderen Seiten, so von Havet (Etude sur la rhét. d'Aristote p. 124 sq.), Campe (Philologus IX,309), Cope[1]) a. a. O. p. 461 sq.). Doch hat sie auch verschiedene Verteidiger gefunden und namentlich sind Usener[2]) und Spengel[3]) wiederholt (namentlich i. Philologus XVIII p. 643) dafür in die Schranken getreten, dass dieser

1) Dieser irrte also, wenn er die Priorität des Zweifels für sich in Anspruch nehmen wollte (p. 461: No one as far as J know has expressed any suspicion of its genuineness).

2) Usener H., Quaestiones Anaximeneae, Gottingae 1856, p. 42.

3) Es ist somit ungenau, wenn Zeller (Philos. d. Griech. II,2, 3. Aufl. p. 78 Note 2) sagt, Spengel weise die Rhetorik mit Ausnahme des ersten und letzten Kap. dem Anax. zu. Spengel hielt vielmehr den ersten Teil des Schlusskapitels (bis p. 88,2) für echt und erklärte nur p. 88,3—90,14 für die spätere Kompilation eines Lesers. Das letztere erscheint so einleuchtend, dass von diesem Teil des Kap. hier ganz abgesehen wurde, obwohl bemerkt werden muss, dass Blass II, p. 360 nicht abgeneigt ist, auch ihn noch für echt zu halten.

erste Teil des Schlusskapitels von dem gleichen Verfasser stamme, wie die übrige Rhetorik.

Anaximenes ist besonders genau in den Ankündigungen des Folgenden und in den Rekapitulationen des Behandelten. Macht man mit dieser Eigentümlichkeit unseres Buches die Probe auf das Kap. 38, so fällt sie gegen dasselbe aus: weder p. 54, 2 ff., wo der Inhalt des nun folgenden dritten Teils der Rhetorik angekündigt ist, noch auch p. 72,19, wo der nunmehr noch zu behandelnde Rest (*Λοιπὸν δέ ἐστιν . .*) eingeleitet wird, noch anderswo ist der Stoff dieses Kap. erwähnt. Auch scheint dieser nicht gerade besonders zu passen in den dritten Hauptteil, der sich die Aufgabe stellt zu zeigen *ὡς ἐπὶ τοῖς εἴδεσι χρὴ τάττειν τοὺς λόγους σωματοειδῶς* (54,2). Jedenfalls konnte das Buch schliessen mit den Sätzen 85,16—20, von denen der eine den Abschluss der *τάξις πάντων τῶν εἰδῶν*, des dritten Teils unserer Rhetorik, bildet, während der zweite mit der Mahnung p. 85,18—20 (zur theoretischen Unterweisung[1]) nun auch die Praxis zu gesellen und durch Uebung und Gewöhnung sich Routine zu erwerben), ein passendes Schlusswort für die ganze Rhetorik abgibt. Die gleiche Aufforderung lesen wir noch einmal 88,1, eine Wiederholung, die bei der sonst so exakten Ordnung und sauberen Ausführung unseres Leitfadens der Rhetorik immerhin nichts ganz Gewöhnliches ist. Auch sie legt den Gedanken nahe, dass eben ein Interpolator nach Anfügung seiner Erörterungen an das mit 85,20 beendigte Büchlein wieder einen angemessenen Abschluss zu gewinnen suchen musste und zu diesem Behufe auf den ursprünglichen Schlussgedanken zurückgriff.

So leicht auch alle die bisher vorgebrachten Bedenken wiegen, soviel steht doch fest: niemand würde die sonder-

[1]) Natürlich ist mit Spengel 85,19 κατὰ τὰ προειρημένα zu lesen statt κατὰ τὰ πεπραγμένα.

bare Weisheit dieses Kapitels vermissen, wenn es nicht dastünde; sein Fehlen thäte der Vollständigkeit unserer Rhetorik keinen Abbruch. Dass es aber in dem ursprünglichen Buche des Anaximenes wirklich fehlte und dass es von dem Autor desselben gar nicht stammen kann, wird bewiesen durch sprachliche Verschiedenheiten und durch sachliche Gegensätze und Widersprüche zwischen beiden.

Zunächst finden wir hier die gleiche überschwängliche Wertschätzung der Redekunst wie im Briefe: *λόγος μετὰ παιδείας ἐστὶν ἡγεμὼν βίου* lasen wir in letzterem (p. 4,5). Und das ganze Kap. 38 ist nichts anderes als eine weitschweifige Ausführung dieser isokrateischen Floskel. Wie weit aber der durchaus praktische Anaximenes von solch phrasenhafter Ueberschwänglichkeit entfernt ist, das hat wohl die Erörterung p. 23 f. dieser Schrift hinlänglich gezeigt.

Ferner erscheint der aus p. 86,1—4 herauszuschälende Gedanke (man müsse auch sein Leben schmücken mit den im Buche entwickelten *ἰδέαι*, dadurch gewinne man Glaubwürdigkeit und den Ruf eines anständigen Mannes) unvereinbar mit der Art dieser *ἰδέαι* des Buches. Denn dieses nahm bei Empfehlung seiner sophistischen Kunstgriffe und Kniffe nirgends Rücksicht auf Moral und Rechtlichkeit, sondern stets nur auf praktische Verwertbarkeit und den aus ihrer Anwendung zu erwartenden Nutzen. Die Anweisung des Anaximenes geht aus auf Ueberredung, nicht auf Ueberzeugung, sie sieht offenbar von der *δόξα ἐπιεικής* als einem Ueberzeugungsmittel ab, setzt keineswegs (wie der Philosoph) einen *καλὸς κἀγαθὸς ἀνήρ* als zu bildenden Redner voraus. Das beweisen Stellen wie 39,21—40,3; 74,14 f., sowie die häufigen Unterweisungen *πῶς λυτέον τὰς διαβολάς*, in welchen diese *διαβολαί* nicht selten als begründet und wahr angenommen werden. Man vergleiche die p. 24 zusammengestellte Blumenlese

von sophistischen Kniffen und frage sich, ob deren Anwendung, die ja ausdrücklich empfohlen wird, geeignet erscheint zur Erreichung der Zwecke *τὸν βίον διακοσμεῖν* und *δόξης ἐπιεικοῦς τυγχάνειν*.

Beweiskräftiger indes als solche allgemeine Unterschiede zwischen dem Buche und dem angezweifelten Kapitel sind die Widersprüche in der rhetorischen Technik, die uns auf Schritt und Tritt aufstossen.

Was Anaximenes über die Gewinnung der *εὐμένεια* (p. 55 und sonst) lehrt, bietet keinerlei Vergleichungspunkte mit dem, was wir 86,9 lesen. Die hier gegebenen drei Weisungen scheinen mir aus einer lächerlichen etymologischen Gleichstellung von *εὐμενής* und *ἐμμένειν* geflossen zu sein. Denn sie sind nichts als eine dreimalige Wiederholung und Variation des Begriffs *ἐμμένειν*. Aehnliches haben wir im Briefe gefunden, dessen Verfasser mit dem Worte *λόγος* in seiner Zweideutigkeit von ratio und oratio und dann mit *διαφέρειν — διαφέρον* (Vgl. Spengel, Anaxim. a rhet. p. 95 u. 97) sein Spiel trieb.

Bei der Heranziehung des Redeteils narratio zur Parallele mit dem Leben wird einfach die nächste beste Stelle des Buches aus dem Zusammenhange gerissen (60,14) und daran die verwirrte Vergleichung geknüpft (60,17—20 = 86,22—25): Was Anaximenes von dem *σαφῶς δηλοῦν* (*ἀπὸ τῶν πραγμάτων*) gelehrt, davon überträgt Kap. 38 die erste Hälfte auf das *ταχέως δηλοῦν*, die zweite auf das *καθαρῶς δηλοῦν*. Nun ist aber das *ταχέως* als Eigenschaft der *δήλωσις* unserer Rhetorik vollkommen fremd, sie sagt dafür stets *συντόμως* oder *βραχέως δηλοῦν*. Dass freilich andere Technographen diese Eigenschaft mit *ταχέως* bezeichneten, ersehen wir aus Aristot. a. rhet. III,16. — Ebenso fehlt *καθαρῶς* regelmässig im Buche, wenn die Eigenschaften der *ἀπαγγελία* aufgezählt werden. An der einzigen Stelle (59,20), wo wir überhaupt *καθαρῶς* (*διεξελθεῖν*) finden, wird durch das Folgende der Begriff „ausführlich, eingehend, unverstümmelt" dafür verlangt und das Wort so zu fassen oder mit Campe (Philologus IX, p. 293) in *ἀκριβῶς* zu ändern sein, während es hier von der strengen, sauberen Ordnung zu verstehen ist.

Das zwingendste Argument aber gegen die Ursprünglichkeit des Kap. 38 ist die auffallende Erscheinung, dass in demselben für die Teile der Rede andere termini technici gebraucht sind als in der vorausgehenden Rhetorik und zwar die später allgemein üblich gewordenen. Die dem Anaximenes gewohnten und eigentümlichen Namen für narratio und peroratio sind *ἀπαγγελία*[1]) und *παλιλλογία*, hier aber lesen wir statt deren die wohl seit und durch Aristoteles allgemein gewordenen Bezeichnungen *διήγησις* und *ἐπίλογος*. Doch finden sich diese beiden Benennungen, wenn auch nicht als die eigentlichen und gewohnten, so doch der Abwechslung wegen auch im Buche noch ein und das andremal gebraucht; so *διήγησις* wenigstens noch einmal (62,6) und *ἐπίλογος* als Schlussteil der Rede ebenfalls noch an einer Stelle, 84,3 (in etwas anderer Bedeutung dagegen 38,25 und 48,26). Niemals aber trifft man das hier stehende *ὁ πρὸς τοὺς ἀντιδίκους ἀγών*[2]), sondern entweder *προκατάληψις* oder *τὰ πρὸς τοὺς ἀντιδίκους*, niemals ferner wird im Buche die comprobatio in Aristoteles' Weise[3]) *πίστεις*[4]) genannt wie hier, sondern immer *βεβαίωσις*.

Dazu kommen noch wesentliche Abweichungen des verdächtigen Kapitels von dem Sprachgebrauche des übrigen Buches. Von den bekannten Eigentüm-

1) An den ausführlicheren Stellen gebraucht unser Autor für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft je einen eigenen terminus: ἀπαγγελία, δήλωσις, πρόρρησις. Mit dem ersten werden dann a potiori auch alle drei Zeiten insgesamt bezeichnet (z. B. 75,23).

2) Vgl. C. G. Linder, De rerum dispos. apud Antiphont. et Andocyd. Upsal. 1859, p. 18.

3) Vgl. Spengel im Rhein. Mus. (N. F. Bd. 18) p. 508.

4) Linder, a. a. O. p. 19.

lichkeiten, Lieblingswörtern der ausgeprägten schriftstellerischen Individualität des Anaximenes begegnet uns hier nichts, dafür aber manches Neue: die Umschreibungen mit Präpositionen, namentlich mit *περί*, sind hier ungewöhnlich häufig: 86,3 *ἡ περὶ τὸν βίον παρασκευή*, 86,9 *τὰ περὶ τῶν ἀκροατῶν*, *τὸ περὶ σαυτόν*, *τὰ κατὰ τὸν βίον* etc. und jedenfalls auch 87,10 *ποιήσομεν βέβαια τὰ* (statt *βεβαιότητα*, dem das *τοῦτο ποιήσομεν* der nächsten Zeile entgegensteht) *περὶ ἡμῶν*. Die Bedeutung der Präpositionen scheint überhaupt zur Zeit der Abfassung des Schlusskapitels wie des Briefes schon gesunken gewesen zu sein:

p. 87,4 *κατὰ τὴν τῆς ἐπισιήμης ἐξήγησιν ἐπιτελεῖν τὰς πράξεις.*

p. 3,2 *κατὰ τὴν ὑφήγησιν τοῦ λόγου συντελεῖν τι.*

Auch jener stilistischen Sorgfalt, die wir p. 21 an Anaximenes kennen gelernt, ist der Schreiber des Kap. 38 vollkommen bar: Ohne alle Not kehrt *περὶ* in 8 Zeilen 6 mal (86,1—9) und ebenso unnötig *ἐπιτελεῖν* in 9 Zeilen dreimal wieder. *Μεταχειρίζεσθαι* (*πράξεις*, *πράγματα*) ist auf zwei Textseiten nicht weniger als sechsmal wiederholt. Und dieses hier bis zum Ueberdrusse häufig gebrauchte Verb suchen wir in der ganzen übrigen Rhetorik vergebens. Dutzende Male[1]) begegnet uns dort in dieser Bedeutung *ἐπιχειρεῖν*, ab und zu[2]) *ἐγχειρεῖν*, *μεταχειρίζεσθαι* aber nicht ein einziges Mal. Auch sagt Anaximenes nicht *καὶ περὶ μὲν οὖν*, wie hier 85,21 von den besseren Handschriften überliefert und gegen Spengel p. 273 auch zu lesen ist, sondern stets entweder *καὶ περὶ μὲν* oder *περὶ μὲν οὖν*.

Mag immerhin der eine oder andere der gegen die Echtheit des Kapitels beigebrachten Gründe Widerspruch finden, mag namentlich dem, was über das *ταχέως* und *καθαρῶς δηλοῦν* gesagt worden, die wahrscheinlich ver-

1) p. 17,18; 21,4; 41,21; 42,2; 58,15; 63,22; 66,18 etc.
2) z. B. 60,20.

derbte oder lückenhafte Gestalt des Textes entgegengehalten werden: in ihrer Gesamtheit thun alle diese Verschiedenheiten zwischen dem Buche und seinem jetzigen Schlusskapitel doch unwiderleglich dar, dass dieses nicht von dem Autor der vorausgehenden Rhetorik sein kann, dass es ein späterer Zusatz von fremder Hand ist.

Mit der Ausscheidung des Kapitels ergibt sich unmittelbar die Folgerung, dass Anaximenes die *δόξα ἐπιεικής* in seinem System der Rhetorik nicht berücksichtigt hat. Dem stünde Kap. 14 nur dann entgegen, wenn dort, wie Usener und andere freilich gethan, die erste der *πίστεις ἐπίθετοι*, die *δόξα τοῦ λέγοντος* zu fassen wäre als der gute Ruf, die Autorität, die der Redner geniesst, die gute Meinung, welche die Zuhörer von ihm haben. Das Irrtümliche dieser Auffassung haben schon Linder (a. a. O. p. 10 Anm. 28) und Blass (Att. Bereds. II, p. 356) erkannt, und wird eine nähere Betrachtung des Kap. 14 unschwer erweisen.

Es ist nicht abzusehen, was *τὴν αὐτοῦ διάνοιαν ἐμφανίζειν κατὰ τῶν πραγμάτων* (= de rebus) anders heissen könne, als: seine Ansicht von den Dingen äussern, ein Gutachten über die Dinge abgeben. Auf diese Definition der *δόξα* folgt die *χρῆσις*. Diese besteht bei den *πίστεις ἐπίθετοι*, wie die Kap. 15—17 zeigen, in der Anleitung, den Wert und die Bedeutung einer *πίστις* zu erhöhen oder herabzusetzen. Erhöht wird nun die Bedeutung der *δόξα τοῦ λέγοντος* nach Zeile 10—12, wenn man zeigt, dass man die Wahrheit sagen könne, weil man ein *ἔμπειρος* sei, und auch sagen wolle, weil sie zu sagen einem ja nütze. Diese Lehre wäre widersinnig, wenn unter *δόξα τ. λ.* der gute Ruf des Redenden zu verstehen wäre, sie ist aber vollkommen angemessen und logisch richtig, wenn *δόξα τ. λ.* = Ansicht des Redenden von den Dingen. Diese Bedeutung wird auch gestützt durch die Verba *λέγειν* (v. 11, 12, 17), *ἀποφαίνεται τὴν δόξαν* (vgl. das Gewöhnlichere

ἀποφαίνεσθαι τὴν γνώμην), dann durch die wiederholte Betonung der *ἐμπειρία* des Redners (v. 10, 13, 14), endlich durch den Plural *δόξαις* (v. 18) neben dem Sing. *τοῦ λέγοντος*.

Nach Wegräumung dieses letzten Steines steht der Weg offen zu der Erkenntnis: die Rhetorik des Anaximenes enthielt in ihrer ursprünglichen Anlage und Gestalt nichts von der *δόξα ἐπιεικὴς τοῦ λέγοντος*, nichts von der Erwerbung eines guten Rufes durch ein tadelloses Leben. Das könnte wundernehmen, wenn man sieht, wie grosses Gewicht Isokrates und Aristoteles auf diesen Punkt legen. Und doch gab es Rhetoriken, die ihn mit Absicht ausser Betracht liessen: Aristot. a. rhet. I, 2 (1356 a 11 ff.): *ἔνιοι τῶν τεχνολογούντων, οἳ οὐ*[1]) *τιθέασιν ἐν τῇ τέχνῃ τὴν ἐπιείκειαν τοῦ λέγοντος ὡς οὐδὲν συμβαλλομένην πρὸς τὸ πιθανόν* .. — Eine solche war die *τέχνη* des Anaximenes und musste es sein. Denn mit der Richtung derselben auf die unmittelbare Praxis, auf die nächstliegende Wirklichkeit, mit ihrer Tendenz, nicht so fast systematisch Redner heranbilden, als ein Handbuch und Repertorium erprobter rhetorischer Kunstmittel liefern zu wollen für den Gebrauch eines jeden, der öffentlich aufzutreten gezwungen war, mit ihrer Rücksichtslosigkeit ferner in der Wahl dieser Mittel ist es unverträglich, weitaussehende Lehren zu geben, die das ganze Leben des Redenden in ihren Bereich ziehen, ist es unvereinbar, moralische Haltung, Tugend und Rechtlichkeit im ganzen Leben anzuempfehlen, wenn die für spezielle Fälle gegebenen Lehren manchmal das Gegenteil von dem, ja sogar unverblümte Schlechtigkeiten (*κακοποιία* p. 39, 19—20, 4) anraten (cf. p. 24).

Dieser Mangel unseres Buches konnte unmöglich verborgen bleiben, nachdem es einmal neben die Rhetorik des Aristoteles gestellt war. Jeder Blick in diese zeigt, wie hoch der Philosoph das *ἦθος τοῦ λέγοντος* und die *δόξα*

[1]) So zu lesen mit Lambin und Fr. A. Wolf.

ἐπιεικής als Ueberzeugungsmittel anschlägt, und wie sehr er den Wert derselben allenthalben betont: z. B. lib. I, c. 2 (1356 a 13) *σχεδὸν ὡς εἰπεῖν κυριωτάτην ἔχει πίστιν τὸ ἦθος* (*τοῦ λέγοντος*, hier = *ἐπιείκεια τοῦ λέγ.*); I, 9 u. II, 1 wird sie als *δευτέρα πίστις* erklärt.

Den Unterschied zwischen der echten und der untergeschobenen Rhetorik des Aristoteles in diesem Punkte zu verwischen oder das für aristotelisch gehaltene Büchlein durch die bekannte aristotelische Lehre zu ergänzen, ist der Zweck des angestückelten Kap. 38 von 85,21 bis 88,2. Freilich ist diese Ergänzung sehr unaristotelisch, ja albern ausgefallen. Unser Interpolator war offenbar nicht der Mann, die feinsinnige und des Philosophen würdige Unterscheidung (Ar. a. rh. I. 2 p. 1356 a 9 : *δεῖ δὲ καὶ* (*τὸ ἦθος τοῦ λέγοντος*) *συμβαίνειν διὰ τὸν λόγον, ἀλλὰ μὴ διὰ τὸ προδεδοξάσθαι ποιόν τινα εἶναι τὸν λέγοντα*) aufzufassen und festzuhalten. Da er (wie der Verfasser des Briefes) bei der Anfertigung seiner Ergänzung Anleihen machte bei Isokrates, [1]) so glitt er, obwohl er einen Nachtrag im aristotelischen Sinne geben wollte, doch unmerklich auf die bequemere Theorie des Isokrates hinab, das Ansehen des Redners, sein guter Ruf resultiere aus dem ganzen Leben (Isokr. or. XV § 278—80, or. V § 26 u. a. m.).

Der scheinbare Widerspruch zwischen der Veranlassung des fremden Zusatzes durch die Lehre des Aristoteles und dem isokrateischen Gesamtcharakter desselben hat nichts Auffallendes, wenn man erwägt, wie wenig die späteren Technographen den Aristoteles mehr verstanden. Ein schlagendes Beispiel hiefür (und zwar gerade in Bezug auf die *ἦθος*-Lehre des Philosophen) bietet Quintil. V, 10 (Vgl. darüber Spengel, Aristotelis ars rhet. Leipzig 1867, tom. II p. 247 f.).

[1]) Usener, a. a. O., p. 42.

III.

p. 5,4 und 5.

Im Anfang unserer Rhetorik ist 5,5 *τὸ δὲ ἐπιδεικτικόν* interpoliert und das einleitende *δύο* in *τρία* geändert worden von einem Späteren, der dieselbe im Corpus der aristotelischen Schriften vorfand, für echt hielt, die Erwähnung des von Aristoteles ja bekanntlich geschaffenen (dritten) *γένος ἐπιδεικτικόν* mit Recht vermisste und dasselbe daher ergänzend nachtrug. Dies hat Spengel wiederholt schlagend bewiesen und in jahrelangem Streite glänzend verteidigt. Da die einleitenden Zeilen unserer Rhetorik den Kernpunkt des Streites für und wider Anaximenes bilden, so ist über dieselben eine nicht geringe Litteratur angelaufen. Doch genüge es zu verweisen auf

Finckh, De auctore rhet. q. d. ad Alex., Heilbronn 1849, p. 7—11,

Usener, Quaestiones Anaxim. p. 29 ff.,

Spengel, Anax. a. rhet. p. 99 u. 228,

— im Philologus, XVIII (1862) p. 607—12.

Die Veränderung der Stelle wurde in verhältnismässig sehr später Zeit vorgenommen:

Der Fälscher des Briefes hatte, als er die Rhetorik des Anaximenes dem Aristoteles unterschob, den Anfang des Buches in dem ursprünglichen Wortlaut unverändert bestehen lassen, wie namentlich sein *ἑκάτερον* p. 5,2 beweist.

Und in der gleichen Gestalt las die Worte noch Syrian im 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

IV.

Kap. 21

von p. 47,3—16.

Die mannigfachen Bedenken, welche die Lehre von der *εἰρωνεία*, wie wir sie in der Rhet. an Alex. lesen, erwecken muss, hat Campe scharfsinnig erkannt und im Philologus, IX p. 284 f. zusammengestellt. Spengel, der doch die meisten der von jenem aufgedeckten Schwierigkeiten so meisterhaft zu beheben wusste, hat diese Frage ungelöst lassen müssen (Philologus XVIII, p. 630). Auch er konnte sich nicht erklären, wie diese Partie unter die *παλιλλογία* gekommen. Vielleicht führt auch hier der Hinblick auf die *fata libelli* zur richtigen Erkenntnis des Sachverhalts.

Die *εἰρωνεία* ist hier nicht etwa als eine der *παλιλλογία* gleichstehende, koordinierte Art der allen *εἴδη* gemeinsamen Dinge betrachtet, sondern erscheint derselben untergeordnet: die *παλιλλογία* ist das genus, eine Spezies desselben und zwar die fünfte ist die *εἰρωνεία*. Diese steht also auf gleicher Stufe mit dem *διαλογίζεσθαι*, *ἀπολογίζεσθαι* etc. Darüber lassen Stellen, wie 47, 5, 11, 16 keinen Zweifel aufkommen. Freilich in der Aufzählung der verschiedenen Arten der Palillogie 46,1 f. fehlt die *εἰρωνεία*. Doch würde diese Stelle wegen ihrer offenbar mangelhaften Ueberlieferung nicht viel beweisen. Wichtiger ist schon der augenfällige Unterschied in der Behandlung der ersten vier und der letzten Art. Jene entbehren jeder Definition und weiteren Einteilung, je ein Beispiel für jede Art — das ist die ganze Erklärung. Die fünfte Form der Palillogie dagegen tritt wider Erwarten mit einer Begriffsbestimmung auf, welche wieder eine Einteilung in 2 Abarten enthält. In der Definition aber finden wir nichts, wodurch die Ironie in der Stellung als Spezies der Palillogie festgehalten wäre, sie nimmt vielmehr darauf keinerlei Rücksicht. Von den beiden Arten hat keine 'das *συνιόμως ἀναμιμνήσκειν*, das Wesen aller Palillogie, notwendig in sich, die zweite Art vollends hat mit demselben gar nichts zu thun. Das zu ihrer Erläuterung gegebene Beispiel 47,13 ist auch richtig keine *παλιλλογία*: die ganze *εἰρωνεία* ist beschlossen in den beiden Wörtern *χρησιοί*

und *φαῦλοι*, von einer rekapitulierenden Aufzählung einer Mehrzahl von behandelten Punkten, wie sie zum Wesen der Palillogie gehört und wie sie in den übrigen 5 Beispielen wenigstens implicite auch richtig enthalten ist, vermag man hier keine Spur zu entdecken.

Es erscheint somit die Annahme begründet: Der Verfasser des Kapitels von der Ironie betrachtete diese nicht als eine der Arten der Palillogie, unter dieselben wurde sie vielmehr erst von späterer Hand eingereiht.

Mit dieser durch den Inhalt des fraglichen Kapitels notwendig gewordenen Aufstellung befindet sich das übrige Buch in schönstem Einklange. An der einzigen Stelle, wo wir die *εἰρωνεία* auf Grund handschriftlicher Ueberlieferung noch unter den Arten der Palillogie antreffen, beruht dies auf Interpolation[1]): 64,22 verraten sich die Worte *ἢ ἐξ ἐπερωτήσεως ἢ εἰρωνείας* schon durch ihre sprachliche Form als nicht ursprünglich. Denn mit *σχήματα λαβόντες* (v. 21) kann *ἐξ ἐπ.* nicht verbunden werden, die Worte aber auf *παλιλλογήσομεν* v. 20 zurückzubeziehen, nachdem inzwischen mit *σχήμ. λαβόντες* eine andere Konstruktion angebahnt und eingeleitet ist, verbietet die Grammatik. Jene Worte waren höchst wahrscheinlich ergänzend an den Rand zu *παλιλλογήσομεν*[2]) beigeschrieben worden von einem Leser, der hier die sämtlichen, cap. 20 u. 21 aufgeführten Möglichkeiten der Palillogie wiederfinden zu müssen glaubte. Von da wurden sie später in den Text genommen und unorganisch an die drei ursprünglich hier empfohlenen Formen angereiht.

Gestützt wird diese durch die sprachliche Form nahegelegte Erklärung noch durch zwei weitere Erwägungen:

1) Kayser in Jahns Jahrbb. 70 (1854), p. 285 kam (aus anderen Gründen als den oben auseinandergesetzten) zu einem ähnlichen Resultate: er streicht 64,21 f. σχήματα — εἰρωνείας als fremden Zusatz.

2) παλιλλογεῖν (ἀναμιμνήσκειν) ἐκ προαιρέσεως, ἐπερωτήσεως etc. findet sich häufig (z. B. 46, 18; 47, 1).

Nach dem Wortlaute unseres Textes liegt es näher, *τὰ προειρημένα σχήματα .. λαβόντες* zusammenzunehmen und *παλιλλογήσομεν* absolut zu fassen ohne Objekt, als (wie Spengel thut) *παλιλλογήσομεν τὰ προειρημένα* einerseits und *σχήματα* (oder wie er will *σχῆμα*) *διαλογισμοῦ ἢ .. λαβόντες* andererseits zusammenzukonstruieren. Thut man jenes aber, so muss doch neben dem ausdrücklichen Rückweis (*τὰ προειρημένα σχήματα*) die nochmalige, vollständige Wiederaufzählung aller Arten höchst überflüssig erscheinen, da ja der Artikel *τὰ* schon die Gesamtzahl bezeichnete. Berechtigt aber und sinngemäss ist die ganze Stelle, wenn nur eine Auswahl der für die Volksrede geeignetsten Palillogieformen gegeben werden wollte. — Zudem ist es sehr unwahrscheinlich, dass Anaximenes hier beim genus deliberativum alle Formen der Palillogie ohne Unterschied als gleichpassend zur Anwendung empfahl; hat er ja doch auch beim genus iudiciale 82, 17 (nach der einzig richtigen[1]) Ueberlieferung in C M pr. F) das *διαλογίζεσθαι* nicht aufgeführt, vermutlich, weil er diese Form im Schluss der gerichtlichen Rede für weniger geeignet erachtete.

Es ist also eine Verkennung einer besonderen theoretischen Feinheit unseres Rhetors, wenn 82,17 Spengel (durch Einfügung von *διαλογίζεσθαι*) und 64,22 unser Interpolator durch Ansetzung von *ἢ ἐξ ἐπερωτ. ἢ εἰρων.* die ganze Reihe der fünf Arten herstellen zu müssen glaubten.

An der zweiten Stelle, wo wir im Spengel'schen Texte die Ironie noch als Art der Palillogie aufgeführt finden (82,19), ist sie eine wenig glückliche Konjektur

1) Dass das ἢ διαλογιζόμενον der schlechteren Handschriftenklasse auf Interpolation beruht und nicht etwa in C M pr. F ausgefallen ist, beweist seine Stellung: Anaximenes ordnet stets das διαλογίζεσθαι vor das ἀπολογίζεσθαι.

von H. Sauppe. An der Ueberlieferung der Stelle 82,15 ff. *ἔστι δὲ μνημονικὸν ποιεῖν ἐν κεφαλαίῳ ἀπολογιζόμενον περὶ τῶν εἰρημένων ἢ προσερωτῶντα τῶν μὲν σαυτοῦ τὰ βέλτιστα, τῶν δ' ἐναντίων τὰ φαυλότατα· εἰ δὲ βούλει, ἐρωτήσεως σχῆμα ποιησάμενον*

ist ja freilich ohne Zweifel eine Aenderung notwendig: die zweimalige Anführung der *ἐπερώτησις*[1]) ist unmöglich richtig. Verderbt aber und einer Verbesserung bedürftig ist nicht die zweite Erwähnung: *ἐρωτήσεως* (oder besser *ἐπερωτήσεως*), sondern die erste: *προσερωτῶντα*. Die Superlative *βέλτιστα* und *φαυλότατα*, die partitiven Genetive *τῶν ἐναντίων* und *τῶν σαυτοῦ* verlangen einen Begriff des Auswählens, Hervorhebens oder Vorziehens, d. i. *προαιρούμενον*. So heisst nach p. 46,12 und 18 die dritte Art der Palillogie. Vermutet hat dies Wort auch Sauppe schon; aber da er auch *προσερωτῶντα* noch beibehielt, war er gezwungen, unten noch einmal zu ändern (*ἐρωτήσεως* in *εἰρωνείας*) und trotz alledem doch noch gegen die dem Anaximenes gewohnte Anordnung der Palillogiearten zu verstossen. Stellt man dagegen statt des verderbten *προσερωτῶντα* das ursprüngliche *προαιρούμενον* ein, so ist die ganze Stelle heil und in bester Ordnung: die Reihenfolge *ἀπολογίζεσθαι, προαιρεῖσθαι, ἐπερωτᾶν* befindet sich jetzt in schönster Uebereinstimmung mit der ausführlicheren Erörterung pag. 46,8–18.

Wo sonst noch in der Rhetorik an Alexander der *εἰρωνεία* Erwähnung geschieht, wird sie nicht als Palillogie gefasst, sondern steht im Einklang mit der Definition des Kap. 21 und mit unserer Auffassung. So ist 55,12 *μετ' εἰρωνείας* dasselbe, was ein andermal (61,9) mit *παραλείψεως σχῆμα* (= 47,3) bezeichnet wird. Das Verbum *εἰρωνεύεσθαι* aber gebraucht Anaximenes nicht *τεχνικῶς*, sondern synonym mit *καταγελᾶν* (72,12; 80,14)[1]).

1) Dies ist die gewöhnliche Bezeichnung für die 4. Art der Palillogie: 46,18; 47,1. Es empfiehlt sich daher die leichte Aenderung des 82,19 überlieferten ἐρωτήσεως σχῆμα ποιησάμενον in ἐπερωτήσεως σ. π.

So berechtigt wir also sind zu der Behauptung, in der ursprünglichen Rhetorik des Anaximenes sei die *εἰρωνεία* nicht der Palillogie einverleibt gewesen, ebenso übereilt wäre es, nun ohne weiteres die ganze Partie überhaupt dem Anax. abzusprechen. Das Kapitel trägt vielmehr ganz deutlich den Stempel seiner Denk- und Schreibweise an der Stirne. Die eigenartige, kurz angebundene Art zu definieren, die für die Praxis gemachten Beispiele, die Ueberleitungspartikel *πάλιν* und so manches andere zeugen für die Autorschaft des Anaximenes.

Wo aber hatte dann die Lehre von der Ironie ursprünglich ihren Platz? Der Stoff selbst, die wiederholten Fingerzeige *λέγειν* (47,3) — *ὀνόμασι* (4) — *προσαγορεύειν* (4) — *λέγειν* (11) weisen uns auf jenen Abschnitt des Buches, welcher handelte von der *σύνθεσις ἅπασα τῆς ἑρμηνείας* (c. 24—c. 28). Gerade dieser Teil hat seine ursprüngliche Gestalt am wenigsten bewahrt. Auf diesem Gebiete brachte eben die Folgezeit die meisten und besten Neuerungen und daher musste das Dürre, Mangelhafte, Unentwickelte der Lehren unserer Rhetorik gerade auf diesem Felde am stärksten auffallen und die meisten Ausscheidungen und Einschaltungen veranlassen. In diesen Partien ist der Hiatus weniger streng gemieden, allenthalben stösst man auf Lücken und verdächtige Zusätze. Die Kapitel 26–28 hängen mit dem Vorausgehenden nicht enge genug zusammen, hinter ihnen klafft eine unzweifelhafte Lücke, wie schon das Fehlen der gewohnten Rekapitulation erweist. In dieser Lücke stand wohl mit manchem andern einst auch die Lehre von der Ironie. War der Unterschied in der Behandlung

1) Eine Beobachtung, welche gegen Sauppe's Vorschlag (Epistola critica ad G. Hermann. 1841, p. 149) spricht, 46,2 ἢ εἰρωνευόμενοι anzufügen.

zwischen der *εἰρωνεία* und den vier andern Arten der Palillogie gross, wie wir oben gesehen, so sind die Aehnlichkeiten zwischen der Erörterung der Ironie einerseits und den Erklärungen von *ἀντίθετον*, *παρίσωσις* und *παρομοίωσις* andrerseits doch noch viel auffallender. Man vergleiche die Definition mit nebenhergehender Einteilung in Unterarten bei der *εἰρωνεία*, dem *ἀντίθετον* und der *παρίσωσις*. Man beachte, wie jede Art durch je ein Beispiel erläutert ist und wie dieses eingeführt wird:

Kap. 21.	Kap. 26.	Kap. 27.
εἴη δ' ἂν (τῆς εἰρωνείας) τὸ σχῆμα τοιοῦτον·	*εἴη ἂν (ἀντίθετον) τόδε·*	*εἴη δ' ἂν ἴσα καὶ .. καί .. ἔχει δὲ τοιόνδε τὸ σχῆμα ἡ παρίσωσις.*

Aus dieser Nachbarschaft also wurde die *εἰρωνεία* herausgenommen und der *παλιλλογία* als fünfte Art einverleibt von einem Späteren, der auch in diesem untergeordneten Punkte Uebereinstimmung zwischen unserer Rhetorik und der echten des Aristoteles herstellen wollte. Dieser lehrt nämlich lib. III c. 19, dass zum *ἀναμνῆσαι τὰ προειρημένα* (p. 1419 b 27) neben anderem auch die *εἰρωνεία* sich eigne (1420 a 2).

Von dem Umsteller stammt 47,1 *ἐκ μὲν οὖν ἐπερωτήσεων οὕτω παλλιλογήσομεν*, dann 47,5 der Zusatz *ἐν τῷ περὶ τῶν εἰρημένων συντόμως ἀναμιμνήσκειν*, der so ungeschickt nachhinkt, dass er den Charakter des unorganisch Angestückelten nicht verleugnen kann, und endlich 47,11 die nochmalige, aufdringliche Betonung[1]) des *συντόμως*

1) Vgl. hierüber Campe, Philologus IX p. 285: „Bei den vier echten Arten der Palillogie hat es der Verfasser nicht für nötig erachtet, jedesmal den wesentlichen Zweck der Palillogie, die σύντομος ἀνάμνησις, so nachdrücklich zu urgieren; warum hält er es doch bei der Ironie für so notwendig, es selbst zweimal hintereinander zu thun? Dort war kein Verdacht einer ungehörigen Einschiebung; wohl aber regte sich hier dieser Verdacht. Das böse Gewissen, man verzeihe mir diesen Ausdruck, trieb ihn zu dieser Vorsichtsmassregel."

ἀναμιμνήσκειν. Auch dies verrät sich schon durch die von Anaximenes' Brauche abweichende Wiederholung der gleichen Worte auf engem Raume als fremdes Produkt. Diese Zuthaten sollten die Nähte des übeleingesetzten Lappens einigermassen verdecken.

V.

(p. 49,4—8).

Ein weiteres Einschiebsel von fremder Hand erblicke ich in der zweiten Vorschrift über den *ἀστεῖος λόγος*.

Die Stellung dieser Partie widerspricht[1]) zunächst allen Ankündigungen und Verweisungen des Buches; denn in diesen erscheinen die *ἀστειολογίαι* oder das *ἀστεῖα λέγειν* immer vor den *μήκη τοῦ λόγου*· p. 47,19
53,20 u. jedenfalls auch
26,19; denn nur
nach dem gleichschliessenden *παλιλλογίαι* hat der allgemein angenommene Ausfall von *ἀστειολογίαι* Wahrscheinlichkeit.

Dagegen entspricht all diesen Angaben vollkommen die erste Vorschrift über das *ἀστεῖα λέγειν* (47,20—48,3). Beide können aber nicht ursprünglich und von demselben Verfasser sein. Denn mit dem gewohnten Schlussworte 48,2 ist die Sache für Anaximenes abgethan. Ein Wiederaufgreifen des eben erst abgeschlossenen Stoffes ist bei der sonst so sauberen und strengen Ordnung des Buches nicht wohl denkbar. Dies sah auch schon Knebel (Aristoteles' Rhet. an Al. Deutsch v. H. K. Stuttg. 1840 p. 293, Note 4 zu c. 22) ein, der sich nun damit zu beruhigen suchte, dass er annahm, an der zweiten Stelle sei *ἀστεῖος* in anderer Bedeutung zu fassen, nämlich = „recht stattlich." Damit wollte er offenbar diese Lehre

1) Schon Blass a. a. O. II, p. 363 merkt an, dass dieser Teil einen kleinen Verstoss gegen die Disposition bilde.

noch den *μήκη τοῦ λόγου* zuweisen. Doch hat sich dagegen mit Recht schon Campe (Philologus IX, p. 286) gewendet. Denn es wäre unerhört, dass an einer Stelle, wo der technische Begriff des *ἀστεῖος* nicht etwa nur gelegentlich berührt, sondern ex professo erklärt und erläutert wird, plötzlich ein solcher Bedeutungswechsel einträte.

Aber die Stelle verstösst nicht nur gegen die Disposition, sie widerspricht auch dem Begriffe des *λόγος ἀστεῖος*, wie derselbe im übrigen Buche gefasst ist. Was Anaximenes darunter versteht, zeigt in Uebereinstimmung mit der ersten Erörterung hierüber (c. 22, 1. Teil) auch noch 38,26: einzelne lumina orationis, Enthymeme und Sentenzen in reicher Abwechslung über die Rede verstreut machen ihm das *ἀστεῖον* aus[1]). Daher gebraucht er auch immer den Plural: *ἀστειολογίαι, τὰ ἀστεῖα λέγειν*. Dagegen findet sich von der Lehre *ἀφομοιοῦν τὰ ἤθη τῶν λόγων τοῖς ἀνθρώποις* (49,5) nirgend sonst eine Spur in unserer Rhetorik.

Fremd ist derselben auch jene aristotelische Lehre, dass die geschriebene Rede sich vielfach von der gesprochenen unterscheide, dass für beide verschiedene Gesetze gelten (bei Ar. *λέξις γραφική* und *ἀγωνιστική*). Und doch scheint das durch die Stellung hervorgehobene *γράφειν* in *ἂν δὲ ἀστεῖον γράφειν θέλῃς λόγον* 49,4 eine derartige Unterscheidung in unser Buch hereintragen zu wollen, indem es sich dem völlig harmlos, ohne jeden Gedanken an einen nachfolgenden Gegensatz gebrauchten *λέγειν* der ersten Partie (47,19 und 21) schroff entgegenstellt.

Auch sprachlich ist die Stelle nicht ohne Bedenken. Das Kompositum *ἐπιθεωρεῖν* ist unserm Autor, der über-

[1]) „Anax. bezeichnet damit die geschmackvolle, elegante, mit Gedanken und Sentenzen geschmückte Darstellung der Rede." Spengel im Philologus XVIII, p. 630.

haupt die einfachen Verba vorzieht (Blass, l. l. II, p. 367 Zeile 7), ganz ungewohnt. Unter der stattlichen Anzahl von Synonymen für den Begriff „beachten", über die Anaximenes verfügt, kehrt *ἐπιθεωρεῖν* im ganzen Buche nie mehr wieder. — Ferner widerspricht des Anax. stilistischer Sorgfalt (vgl. p. 21 dieser Schr.) das *ἂν δὲ θέλῃς* neben dem unmittelbar (in der gleichen Zeile) vorhergehenden *ἡνίκα ἂν θέλωμεν*. Man vergleiche beispielsweise nur einmal den Wechsel in Wörtern und Wortformen auf der vorausgehenden Seite:

p. 47,20 *ὅπως ἄν τις θέλῃ*
48,4 *βουλόμενον δεῖ*
8 *ἂν δὲ — ἐθελήσωμεν*
15 *βουλόμενος*[1]) *περιλαμβάνειν*
22 *ἐὰν δὲ βούλῃ*
49,1 *ἅπερ ἂν μάλιστα βούλῃ* (vom Vorausgehenden 7 Zeilen entfernt),
4 *ἡνίκα ἂν θέλωμεν*

für ein und denselben Begriff, und man wird zugeben: In Zeile 4 (p. 49) ist auch noch ein stilistisches Gesetz des Anax. verletzt, kurz die zweite Stelle über den *ἀστεῖος λόγος* ist nicht von ihm, ist erst von einem Späteren eingeschoben.

Wie nun und aus welchen Gründen kam dieser dem ursprünglichen Buche fremde Zusatz herein?

Aristoteles hat in seiner tiefgründlichen „Philosophie der Rhetorik", wie Spengel einmal die 3 Bücher von dessen *τέχνη ῥητ.* treffend nennt, als zweitwichtigstes (Rhet. I, 9 § 1) Mittel, Ueberzeugung zu bewirken, das *ἦθος* erkannt und ausgebaut. „Es ist dies die in des Redners Persönlichkeit und Ausdrucksweise hervortretende Gesinnung, welche dem Sinne seiner Zuhörer korrespondiert" (K. L. Roth in Jahns Neuen Jahrbb., 36, 1866,

[1]) Nach Usener, Quaestt. Anax. p. 53 f.

p. 855). Es handelt sich also für den Redner zunächst darum, sein ἦθος als ein ἐπιεικές aus der Rede selbst hervorleuchten zu lassen: *τῷ ἤθει τὸν λόγον ἀφομοιοῦν*. [Vgl. darüber Arist. a. rh. I c. 2 p. 1356 a 5: *διὰ μὲν οὖν τοῦ ἤθους, ὅταν οὕτω λεχθῇ ὁ λόγος ὥστε ἀξιόπιστον ποιῆσαι τὸν λέγοντα· τοῖς γὰρ ἐπιεικέσι πιστεύομεν μᾶλλον*]. Dies wollen die oft wiederkehrenden Mahnungen, *τοὺς λόγους ἠθικοὺς ποιεῖν*, besagen.

Wirksam aber wird dieser *ἠθικὸς λόγος* erst, wenn das in ihm sichtbare *ἦθος* des Redners den *ἤθη* der Hörer entspricht und zusagt (Ar. II c. 12—17): *ἀποδέχονται πάντες τοὺς τῷ σφετέρῳ ἤθει λεγομένους λόγους καὶ τοὺς ὁμοίους* (Ar. rh. II,13, p. 1390 a 26).

Diese ganze hochwichtige und scharfsinnige Lehre vom *ἦθος* fehlte unserem Buche vollständig (vgl. auch oben p. 34 f.); sie war dem roheren Empiriker und Praktiker Anaximenes noch unbekannt, ihre Begründung und Ausbildung war Sache eines philosophischeren Kopfes, des Aristoteles. Als sie aber einmal entwickelt war, bildete das *ἦθος* für alle Folgezeit einen festen Bestandteil der rednerischen Ueberzeugungsmittel[1]). Umsoweniger konnte der Mangel unseres Buches verborgen bleiben, nachdem es einmal unter die aristot. Werke geraten war. Ein Versuch, mit einem Teile wenigstens von dieser *ἦθος*-Lehre unser Buch zu ergänzen, ist c. 38, ein Nachtrag mit der gleichen Tendenz ist die kritische Stelle 49,4 - 8 des Inhalts: Zu einem *ἀστεῖος λόγος* gehört nicht nur das c. 22 im Anfang Gesagte, sondern auch Angleichung der Rede an die *ἤθη τῶν ἀνθρώπων*. Unter *ἀνθρώπων* sind nun nicht, wie Cope will, (infolge seiner Annahme, die Vorschrift sei an Logographen gerichtet) die Sprechenden gemeint, sondern die Hörenden[2]). Der Interpolator hatte

1) Das Extrem seiner Wertschätzung bezeichnet Menanders Vers: τρόπος ἐσθ' ὁ πείθων τοῦ λέγοντος, οὐ λόγος.

2) Cicero z. B. ist sich ganz klar über die doppelte Beziehung des

offenbar Ar. rhet. II, c. 12—14 in der Erinnerung. *Τὰ μεγάλα τῶν ἠθῶν καὶ τὰ ἀκριβῆ καὶ τὰ μέτρια* ist eine vortreffliche Zusammenfassung des Hauptinhalts jener unvergleichlich schönen Kapitel 12, 13 u. 14 und zwar in der gleichen Reihenfolge der Altersstufen wie dort. Da nun diese nicht die gewöhnliche, zeitlich geordnete, naturgemässe ist (Jugend — Greisenalter — kräftiges Mannesalter), so darf man umsomehr an eine innere Beziehung der beiden Stellen zu einander denken. Der Grundgedanke der wundervollen Charakterisierung der Jugend in c. 12 ist die *μεγαλοψυχία*, hier = *μεγάλα τῶν ἠθῶν*, die Quintessenz des c. 13, das *μικρόψυχον* und *ἀνελεύθερον* und *κερδόφιλον*, könnte man in ein Wort gar nicht besser zusammenfassen als es hier geschieht mit *ἀκριβῆ*, das naturgemässe *μέτρια* 49,7 finden wir selbstverständlich auch bei Aristot. II,14 (1390 b 10).

VI.

(p. 68,11—19.)

Nachdem über das *προοίμιον* in den *εἴδη ἐγκωμιαστικόν* und *κακολογικόν* gesprochen, folgt 68,11 eine Stelle, die in recht unsicheren Worten (v. 13 *ποιεῖν οὕτω*?) von einem Redeteil nach dem *προοίμιον* spricht, den man nach v. 12 *διελόμενον* etwa partitio nennen möchte: Der Lobende soll die *ἀγαθά* einteilen in solche *ἐξω τῆς ἀρετῆς* und in *ἀγαθὰ ἐν αὐτῇ τῇ ἀρετῇ ὄντα* und jede dieser Arten wieder in 4 Unterarten zerfällen. Daran wird die Bemerkung geknüpft, nur die letztere Art verdiene eigentlich Lob (*δικαίως ἐγκωμιάζεται*), während die andere nur so mit eingeschmuggelt werde (*τὰ δ' ἐξω κλέπτεται*).

Mit dieser Auseinandersetzung stimmt nun das Folgende in keiner Hinsicht: Auf die gegebene Einteilung

ἦθος. Orator c. XXI § 71: (Quid deceat in omni parte orationis) et in re, de qua agitur, positum est et in personis, et eorum qui dicunt et eorum qui audiunt.

in die 2 Hauptarten wird kein Bezug genommen, vielmehr ersieht man aus 69,3 und 70,6 diejenige Einteilung, die unserm Autor bei der Komposition der ganzen Lobrede auf einen berühmten Mann (denn das ganze c. 35 ist weniger eine lehrhafte allgemeine Auseinandersetzung, als das Gerippe oder die Skizze zu einer Lobrede auf einen gefeierten Mann) im Geiste wirklich vorschwebte, nämlich eine Scheidung in

ἔνδοξα πρός τινα (Dinge, die nur in äusserlicher Beziehung zur Person stehen) und in

ἔνδοξα αὐτῷ τῷ ἐγκωμιαζομένῳ προσόντα (*ὑπάρχοντα*).

Unter den ersteren versteht er die *εὐγένεια* und einiges andere (da mit Sauppe im Philolog. XV hier wohl eine Lücke anzunehmen ist), die zweite Art (von 70,6 an) aber sind ihm keineswegs die Tugenden allein und er behandelt diesen Teil nicht nach der 68, 15 u. 16 gegebenen Unterabteilung, sondern stramm und strikte nach den Lebensaltern. Auch innerhalb dieser ist nirgends eine Rücksicht auf die 68,10 sq. gegebenen Einteilungen genommen, vielmehr taucht beim Jünglingsalter eine der im ersten Teile des Buches häufig[1]) gebrauchten Dreiteilung in *πράξεις — λόγοι — προαιρέσεις* ähnliche in *ἔργα — τρόπος — ἐπιτηδεύματα* auf.

Beim Mannesalter erscheinen ganz passend nur mehr vollendete Thaten (*ἃ διεπράξατο*) als Beweise der 3 innewohnenden Tugenden *δικαιοσύνη, σοφία, ἀνδρεία*. Es ist also hier keine Rede mehr von *ἐπιτηδεύματα*, wie doch 68,16 einzuteilen empfohlen wurde; vielmehr werden diese sehr ansprechend nur dem Jünglingsalter zugewiesen, wo manchmal schon das löbliche Streben für die That gelten mag.

Die Auseinandersetzung hat also in jeder Hinsicht andere Einteilungen als jene *διαίρεσις* empfahl.

---

1) z. B. p. 5, 16—19; 19, 10 u. 11; 25, 3 u. 4.

68,18 wird ferner von den Vorzügen *ἔξω τῆς ἀρετῆς* (*εὐγένεια, ῥώμη, κάλλος, πλοῦτος*), von allen in gleicher Weise behauptet: *τὰ δ' ἔξω κλέπτεται. τοὺς γὰρ ἰσχυροὺς καὶ τοὺς καλοὺς καὶ τοὺς εὐγενεῖς καὶ τοὺς πλουσίους οὐκ ἐπαινεῖν ἀλλὰ μακαρίζειν προσήκει.* Trotz dieser Gleichstellung der vier verschiedenen Dinge finden wir die *εὐγένεια* im folgenden als löblich (*εὐλόγως* = *ἐπαινεῖν* nach 19,18) ausführlich behandelt, von den übrigen aber nirgend mehr eine Spur. Und doch musste eine gleiche Behandlung der gleich angekündigten Dinge erwartet werden.

Die ganze in der fraglichen Stelle gegebene partitio ist also nicht nur nicht bestimmend und massgebend für das Folgende geworden, wie man hätte erwarten sollen, sondern sie widerspricht sogar in zahlreichen Punkten geradezu der Anordnung der nachfolgenden Erörterung. Ohne allen Zusammenhang, ohne allen Zweck steht somit die ganze Partie isoliert da.

Obendrein drängen sich aber auch noch sprachliche Bedenken auf:

Was soll *διαλογισάμενοι* (v. 20)? Wenn *τεχνικῶς* gesagt, so bedeutet das Wort bei unserm Autor eine Art der *παλιλλογία* (p. 46,3 ff.); eine solche ist hier am Anfange der Rede bei Ankündigung der Disposition undenkbar. Ist es aber im gewöhnlichen Sinne gebraucht = erwägend, bedenkend, so ist es nach dieser dringlichen Betonung der gegebenen Einteilungen nur noch auffallender, dass in Wirklichkeit auf sie im folgenden keine Rücksicht genommen wird. — Uebrigens widerspricht sowohl *δή* als *διαλογισάμενοι* in der hier beliebten Anwendung dem Sprachgebrauche des Anaximenes (cf. Spengel p. 230).

Wohin gehört ferner *μετὰ τὰ προοίμια* (v. 20)? Da es eine Lokalangabe für den jetzt folgenden Redeteil ist, könnte es nur durch Gewaltthätigkeit von dem unmittelbar darauffolgenden *πρώτην* (oder *πρῶτον*) getrennt werden.

Nimmt man aber so *μετὰ δὲ τὰ προοίμια πρώτην τὴν γενεαλογίαν* zusammen, so beweist dies ja eben, dass zwischen *προοίμιον* und *εὐγένεια* kein[1]) Redeteil inmitte tritt, dass also p. 68,11—19 späteres Einschiebsel ist.

Auch der Plural *προοίμια* (v. 20) scheint unmittelbaren Anschluss an den Satz v. 10/11 zu verlangen, wo das Wort ebenfalls im Plural steht, während das Einschiebsel den Sing. hat. In dem Buche des Anaximenes folgte also auf 68,11 wahrscheinlich unmittelbar 68,20: *. . . καὶ ἀποτροπῶν. Μετὰ δὲ τὰ προοίμια κτλ.*

Darf somit nach dem Gesagten der Zweifel an der Ursprünglichkeit der *διαίρεσις*-Partie als gerechtfertigt gelten, so fragt es sich nur mehr, wie dieselbe in unsere Rhetorik kam.

Ein bei Aristoteles sowohl in der Rhetorik als namentlich in den verschiedenen Ethiken mannigfaltig wiederkehrender Gedanke ist der, dass *ἔπαινος* und *ἐπαινεῖσθαι* von allen Gütern nur den Tugenden zukomme. Dies ist sogar häufig als Wesensmerkmal der Tugend gesetzt und wird bei Bestimmung irgend einer Eigenschaft als Tugend so verwendet. Eine stattliche Anzahl hieher passender Stellen enthält Cope (a. a. O. p. 213 sq.), auf den ich hiemit verweise. Vergleiche auch Cicero De fin. IV, 18: Aristoteles, Xenokrates, tota illa familia, non dabit; quippe qui valetudinem, viris, divitias, gloriam, multa alia bona esse dicant, laudabilia non dicant.

Auch in den späteren Rhetoriken waren Unterscheidungen des Begriffes *ἐπαινεῖν* von ähnlichen im Schwange, wie ebenfalls einige Stellen bei Cope (a. a. O. p. 216 sq.) zeigen. Eine solche Unterscheidung mochte nun ein Leser oder Ueberarbeiter hier vermissen, da er sich erinnerte, in Aristoteles' Rhetorik Aehnliches bei Erörterung des *ἐπιδ.*

1) Dafür, dass die *εὐγένεια* bei alten Rednern wirklich unmittelbar dem *προοίμιον* folgte, s. Beispiele bei Spengel, Anax. a. rh. p. 230.

γένος (I, 9 p. 367 b, 31 ff.) gelesen zu haben und daher trug er den Gedanken hier nach. Damit er aber auf diejenigen Güter, die allein Lob verdienen, zu sprechen käme, musste er zuerst eine Einteilung der Güter überhaupt geben. Dass auch dies ganz nach aristotelischem Vorbilde geschieht, beweisen Stellen wie Ar. a. rh. II, 9 (p. 1387, 11 sq.), der ebenfalls eine Einteilung der Güter in Tugenden und in *ἀγαθὰ ἔξω τῆς ἀρετῆς* zu grunde liegt.

VII.

(p. 71, 20—72, 1).

Nachdem die *τάξις* des *ἐγκώμιον* durchgesprochen, wird am Schlusse noch eine Lehre angefügt über die *λέξις* in demselben. Dass hier im 3. Teile des Buches, wo nur von dem *σωματοειδῶς τάττειν τοὺς λόγους ἐπὶ τοῖς εἴδεσιν* die Rede ist, plötzlich eine Lehre von der *λέξις* erscheint, ist nicht ganz gewöhnlich. Noch mehr freilich fällt diese speziell für ein *εἶδος* gegebene Lehre auf, wenn man bedenkt, dass bei unserm Autor „das sprachliche Element, die elocutio, allen *εἴδη* ohne Unterschied auf gleiche Weise gemeinsam ist“[1]) und daher auch richtig im zweiten Abschnitt des Buches, unter den Dingen *ὧν προσδέονται κοινῇ πάντα τὰ εἴδη*, schon abgethan wurde. Mit dem echten Aristoteles (a. rh. III, 12) steht jene Auffassung in direktem Widerspruche.

Noch bedenklicher wird man aber dadurch, dass den später ganz allgemein gebräuchlichen Kunstausdruck *λέξις* für elocutio, den wir hier 72,1 lesen, Anaximenes dort, wo er über diesen Teil der Rhetorik handelt (c. 23—28), nicht anwendet, ja in der später üblichen umfassenden Bedeu-

1) Spengel (bei Besprechung einer anderen Stelle) im Philologus 18, 1862, p. 622.

tung gar nicht zu kennen scheint.[1]) Man gewahrt vielmehr im ganzen Buche ein unsicheres Schwanken zwischen:

ἑρμηνεία (26,20)

ὀνομάτων σύνθεσις (49,9)

τῆς ἑρμηνείας ἡ σύνθεσις ἅπασα (53,20).

Ferner dient das πολλοῖς ὀνόμασι χρῆσθαι unserm in der elocutio noch sehr naiven Verfasser zu einem viel äusserlicheren Dinge, zum μηκύνειν τὸν λόγον (48,8).

Zudem muss trotz Spengels Widerspruch gegen Campe daran festgehalten werden, dass τὸν δ' αὐτὸν τρόπον (72,1) nicht ohne Härte über den ganzen vorausgehenden Satz hinweg konstruiert werden kann. Der gewöhnlichen vernünftigen Schreibweise nach kann es sich nur auf den unmittelbar vorhergehenden Satz von der λέξις beziehen. Dann aber entsteht ein Widerspruch: die μεγαλοπρέπεια τῆς λέξεως ist ja ausdrücklich 71,21 auf die Lobreden beschränkt worden, also kann mit τὸν δ' αὐτὸν τρόπον nicht auf die Tadelrede übergegangen werden. Dagegen schliesst sich das τὸν δ' αὐτ. τρ. nach Ausscheidung des fremden Einschiebsels vortrefflich an 71,20 an. Und dass dieser Satz ursprünglich der Schluss der Erörterung über die Lobrede war, beweist auch der Umstand, dass der letzte Satz über die Tadelrede (αὔξειν δὲ καὶ ταπεινοῦν τὸν αὐτὸν τρόπον τὰς κακολογίας, ὅπερ καὶ τὰ ἐγκώμια) direkt auf ihn, nämlich auf 71,16 (αὔξησις) Bezug nimmt.

Die seit Aristoteles ganz allgemein anerkannte Lehre, dass die λέξις verschieden sei auch nach den εἴδη der Reden, fehlte der alten Rhetorik des Anaximenes. Diesen Mangel ersetzte ein Späterer hier beim ἐγκώμιον in Erinnerung an Ar. a. rh. III, 12 und wahrscheinlich auch an III c. 6 (Anfang), wo gelehrt wird, dass zum ὄγκος λόγου, zur amplitudo und granditas, es nützlich sei, Umschreibungen mit mehreren Wörtern statt des einfachen zu gebrauchen.

[1]) In engerem, beschränkterem Sinne finden wir das Wort 48,18 u. 52,1. Vgl. auch Striller, De Stoicorum studiis rhetoricis. 1886. p. 35.

VIII.

(p. 81,16—82,5).

Am Schlusse der Lehre von dem Redeteil τὰ πρὸς τοὺς ἀντιδίκους (82,4) in der Verteidigungsrede finden wir eine Anleitung über Fragen und Antworten. So verspricht wenigstens die Ankündigung (v. 16), die Ausführung freilich beschränkt sich ausschliesslich auf die Antworten und ihre zwei Arten: die ὁμολογίαι und die ἀρνήσεις.

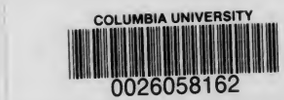
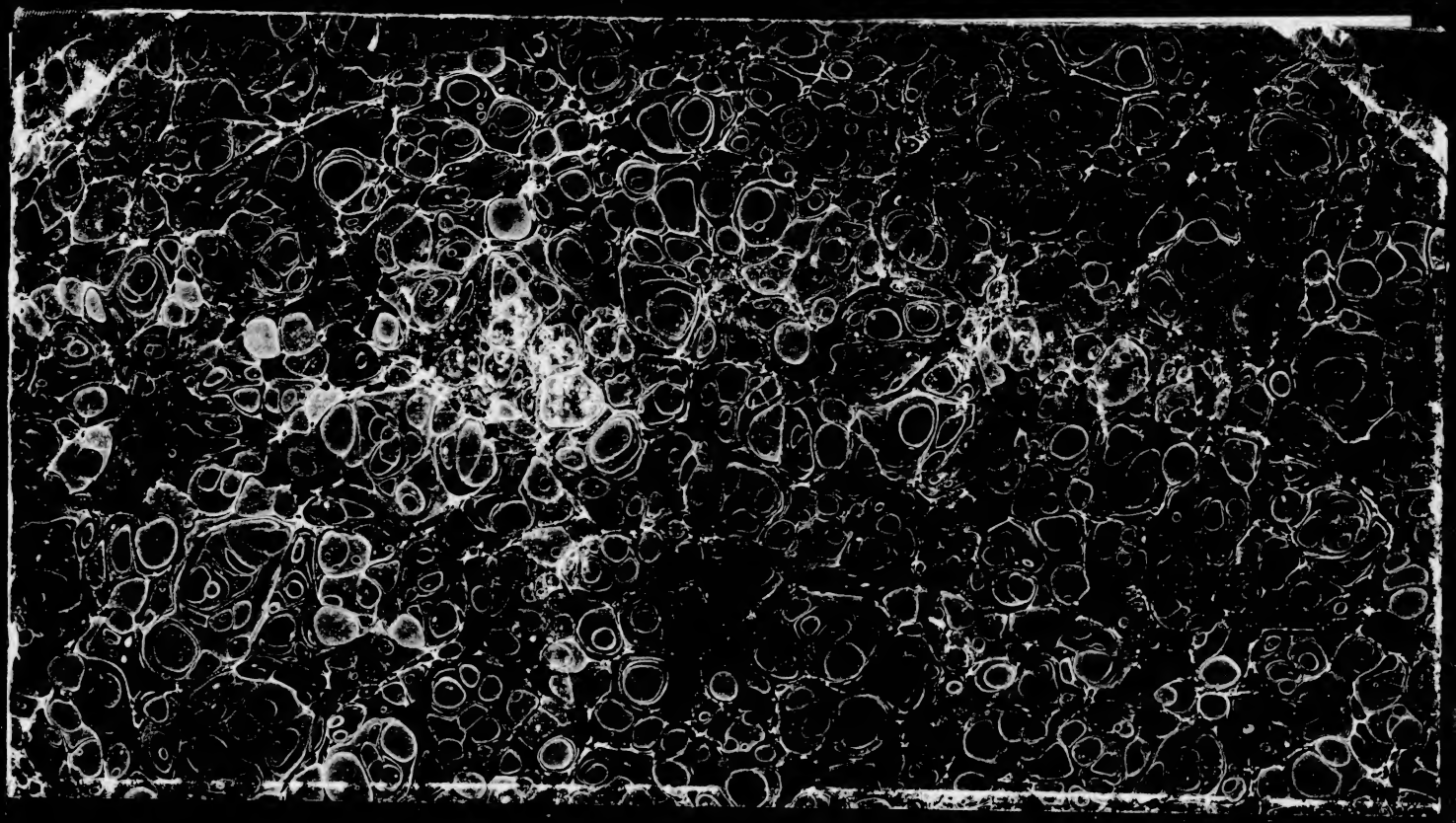
Dass dieser Teil hier wohl kaum an richtiger Stelle stehe, hat schon Spengel (im Commentar d. Ausg. p. 268 sq.) eingesehen, auf dessen von Campe (Philologus IX p. 308) gebilligte Begründung ich verweise. Nach der ganzen Natur der hier gegebenen Lehren (anders als bei Aristoteles) konnte diese Stelle nur am Anfange, nicht am Schlusse dieses Redeteils stehen.

Mag nun die Anleitung von Anaximenes stammen oder nicht, hier ist sie jedenfalls erst eingereiht worden aus dem Grunde, weil eben die grosse Rhetorik des Aristoteles diese Anordnung aufwies. Aber bei diesem ist die Stellung der Partie durchaus begründet und gerechtfertigt und alles in bester Ordnung: Unter den verschiedenen Kampfmitteln wider die Gegner werden neben dem γελοῖον auch die Fragen und Antworten behandelt und kluge, scharfsinnige, überall den Philosophen verratende Anweisungen gegeben. Da Aristoteles im dritten Buche die Redeteile als übergeordnet über den Arten der Rede behandelt, so erscheint bei ihm die Partie ganz richtig an das Ende des Redeteils ὁ πρὸς τοὺς ἀντιδίκους ἀγών gestellt, unmittelbar vor dem ἐπίλογος. Nach diesem Muster ist auch in unserer Rhetorik die Lehre von den Fragen und Antworten vor der letzten ausführlichen Behandlung des ἐπίλογος (82,6), nach der letzten Erörterung der προκατάληψις (= ὁ πρὸς τοὺς ἀντιδίκους ἀγών) eingereiht worden. Freilich geriet die Partie dadurch in die

ἀπολογία, obwohl sie zur *κατηγορία* und zum ganzen *γένος δημηγορικόν* ebensogut gehört, weil eben bei Anaximenes (cap. 29—37) die *εἴδη* das Uebergeordnete, die Redeteile das Untergeordnete sind. In der Erkenntnis des Missverhältnisses, das sich bei der Einreihung der für andere Umgebung gefertigten Partie ergab, scheint sodann der Interpolator die Lehre von den Fragen, weil diese doch kaum in die *ἀπολογία* passten, gestrichen zu haben, obwohl die Unterweisung ursprünglich (81,16) auch auf diese ausgedehnt war.

Schlusswort.

Die gegebenen Beispiele mögen genügen zum Beweise unserer These, dass die Rhetorik des Anaximenes infolge ihrer Einreihung unter die Werke des Aristoteles nicht wenige Veränderungen ihrer ursprünglichen Form in ihrem Bestande, in ihrer Anordnung erlitten habe, da eben jeder Leser in dem Büchlein die bekannten rhetorischen Lehren des Philosophen wiederfinden zu müssen glaubte. Der Nachweis hätte unschwer auf noch manche andere Stelle ausgedehnt werden können, z. B. auf den achten *τρόπος αὐξήσεως* (p. 21,14—16), auf den Redeteil *προκατάληψις* im *εἶδος προτρεπτικόν* (c. 33), auf die *πάθη*-Partie im *γ. δημηγορικόν* (c. 34) u. s. w. Eine weitere Aufgabe wird sein, die vielleicht noch zahlreicheren aus gleicher Ursache entstandenen Streichungen und absichtlichen Auslassungen nachzuweisen, zu deren Aufdeckung genaueste Analyse des Buches selbst und seiner Disposition, dann der Anhang hinter demselben (p. 88—90) und vielleicht auch die *διαιρέσεις Ἀριστοτέλους* (bei Val. Rose, Aristoteles pseudepigraphus p. 679 ff.) und noch manches andere Rüstzeug behilflich sein werden.

Man verhehlt sich keineswegs, dass die Art der Beweise in dieser Frage mehr Annehmbarkeit und Wahrscheinlichkeit, als Sicherheit und Gewissheit zu erzeugen geeignet ist. Gleichwohl könnte die angestellte Untersuchung doch einen, wenn auch noch so bescheidenen Nutzen haben, nämlich den, dass der Zweifel an der Komposition des Buches, dessen Erweckung Campe's bleibendes Verdienst, dessen Uebertreibung sein Fehler war, und den einzuschläfern Spengel mehr, als die Sache verlangte, sich bemühte, in einem berechtigten Masse lebendig bliebe. Man wird weder über die Abhängigkeit des Buches von anderen, noch über Zeit und Autor desselben je zu einem richtigen Urteile kommen, wenn man sich nicht hütet, aus Einzelstellen ohne weiters auf das ganze Werk zu schliessen. Denn die eigentümliche Natur unseres Buches, zu dessen jetziger Gestalt die verschiedensten Zeitalter je das eine oder andere Scherflein beigesteuert haben, liefert jedem, auch dem ungeheuerlichsten Irrtum die Belege wenigstens zu einem Scheine von Beweis. Dass man übersah, wie so manche spätere Hand an dem im grossen und ganzen sicher einheitlichen Werke ändernd, bald nachtragend und ergänzend, bald umstellend und streichend gearbeitet hat, war die Quelle zahlreicher, zum Teil abenteuerlicher Irrtümer über diese merkwürdige Rhetorik.

88A r 51 VZI
Ipfelkofer
Rhetorik des Anaximenes.